Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher

Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA VII./38 760. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 99 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 24. August 1938 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 54. Jahrg

Horthy und Adolf Hitler besuchten Helgoland.

Was gibt es Neues?

— Der Reichsverweser des Königreichs Ungarn und der Führer besichtigten mit ihrer engsten Begleitung die militärischen Anlagen auf der Insel Helgoland. An Bord der „Patria" fand zu Ehren der ungarischen Gäste ein Konzert des Elly-Ney-Trios statt.

— Im Reichsgesetzblatt ist ein Gesetz über die Verantwortlichkeit von Mitgliedern ehemaliger österreichischer Bundes- und Landesregierungen und ihrer Helfer veröffentlicht worden.

— Die Verhandlungen Ungarns mit Rumänien, Jugoslawien und der Tschecho-Slowakei haben zu einer Anerkennung der militärischen Gleichberechtigung Ungarns durch die drei Staaten sowie zum Verzicht auf die Anwendung jeglicher Waffengewalt gegeneinander geführt.

Nach Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal Besichtigung der Insel.

Der Reichsverweser und Frau von Horthy trafen Dienstag mittag um 14.30 Uhr mit dem Führer und ihrer Begleitung zu einem Besuch Helgolands auf der festlich geschmückten Anlegebrücke ein. Zum Empfang hatten sich der Kommandierende Admiral der Marinestation der Nordsee, Admiral Boehm, der Kommandant der Befestigungen von Ostfriesland, Kapitän z. S. Fanger, und die Spitzen der Behörden der Insel eingefunden.

Die gesamte Bevölkerung und die Gäste der Insel sowie zahlreiche Trachtengruppen bereiteten den beiden Staatsoberhäuptern einen jubelnden Empfang. Nachdem sich die beiden Staatsoberhäupter in das Goldene Buch der Insel eingetragen hatten, besichtigten sie die Hafenanlagen, die Befestigungen und die Unterkünfte, während Frau von Horthy zunächst Tanzvorführungen der Trachtengruppen beiwohnte und dann dem berühmten Aquarium der Insel einen Besuch abstattete.

Im Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Nach Beendigung der Nachtübung der Flotte in der Kieler Bucht hatte der Aviso „Grille" die Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal angetreten. Kurz nach Mitternacht wurde die Holtenauer Schleuse passiert, und am Dienstagmorgen gegen 9 Uhr erreichte der Aviso Brunsbüttelschleuse.

Auf dem letzten Teil der Fahrt hatten sich schon von den frühen Morgenstunden an längs des Kanals viele Hunderte und Tausende eingefunden, die begeistert das Schiff grüßten, das mit den Standarten des Reichsverwesers und des Führers geschmückt war. An den Kundgebungen beteiligte sich auch die Besatzung eines italienischen Frachtdampfers. In der Schleuse von Brunsbüttel wurde der Aviso von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge empfangen. Immer wieder brachte die Menge spontane Heilrufe auf den ungarischen Reichsverweser und den Führer aus, die immer wieder nach allen Seiten für diese herzlichen Kundgebungen der Schleswig-Holsteiner dankten.

Der Aviso „Grille" machte neben dem Hapagdampfer „Patria" fest, auf dem sich zahlreiche hohe ungarische Gäste und eine große Zahl führender deutscher Persönlichkeiten mit ihren Damen befanden. Begrüßt von dem begeisterten Jubel der Bevölkerung stiegen Admiral von Horthy und der Führer mit ihrer Begleitung unter den Klängen der ungarischen Nationalhymne auf die „Patria" über.

Die Besichtigung Helgolands.

Helgoland, das Kleinod der Nordsee, hatte sich zu seinem großen Tag würdig vorbereitet. Der rote Sandsteinblock der Insel lag in smaragdener See, überblaut von einem fast wolkenlosen Himmel. Die auf der Reede und im Hafen liegenden Schiffe hatten alle über die Toppen geflaggt. Die Brandungsboote zeigten die ungarische und die deutsche Flagge. Die Bootsmänner selbst trugen die uralte Helgoländer Fischertracht. Um 13.30 Uhr wird in der Ferne die „Patria" gesichtet, aber es vergeht noch geraume Zeit, bis das Räumboot „R 2", auf das die hohen Gäste übergestiegen sind, sich dem Landungsplatz nähert. Der Reichsverweser verläßt mit dem Führer und Generaladmiral Raeder das Boot, mit dem zugleich der ungarische Ministerpräsident von Imredy, der ungarische Minister des Äußern von Kanya, der ungarische Wehrmachtsminister von Ratz, Reichsaußenminister von Ribbentrop, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Keitel, eingetroffen sind.

Nach der Begrüßung und einem Vortrag über die baulichen Anlagen besichtigten die Führer der beiden befreundeten Nationen die Befestigungen und Unterkünfte auf der Nordspitze der Insel, um von dort aus zum Anlegeplatz zurückzukehren. Inzwischen wohnte Frau von Horthy den Trachtenvorführungen bei und besuchte das Aquarium. Bei der Abfahrt des Führers und seiner hohen Gäste bereiteten die Bevölkerung und die Kurgäste der Insel den hohen Gästen stürmische Abschiedskundgebungen.

Konzert an Bord der „Patria".

Zu Ehren des Reichsverwesers und Frau von Horthys fand am Dienstagabend an Bord der „Patria" ein Konzert des Elly-Ney-Trios statt, dem das Reichsverweserpaar und der Führer sowie die übrigen an Bord befindlichen ungarischen und deutschen Persönlichkeiten beiwohnten. Professor Elly Ney, Professor Max Strub und Professor Ludwig Hoelscher spielten mit vollendeter Meisterschaft Werke von Beethoven, Schubert und Chopin. Langanhaltender herzlicher Beifall dankte den deutschen Künstlern für ihre einzigartigen Darbietungen.

Im Laufe des Abends kehrte der Führer mit einer Reihe ungarischer Herren und seiner Begleitung wieder zum Aviso „Grille" zurück, während das Reichsverweserpaar an Bord der „Patria" blieb.

Heute in Hamburg.

In den frühen Morgenstunden des Mittwoch haben die „Patria" mit dem Reichsverweser und seiner Gattin und der Aviso „Grille" mit dem Führer an Bord an der Überseebrücke in Hamburg festgemacht. Große Menschenmassen jubelten den Gästen und dem Führer zu.

758 Quadratkilometer erobert.

20 rotspanische Flugzeuge abgeschossen.

Nach dem nationalspanischen Heeresbericht setzten an der Toledofront die nationalen Truppen den Vormarsch weiter fort. In den letzten drei Tagen wurden insgesamt an diesem Abschnitt 758 Quadratkilometer erobert. Der Feind verlor über 500 Tote und 1500 Gefangene.

An der Ebro-Front setzte die nationale Artillerie ihr Vernichtungsfeuer fort, während die Infanterie weiter vordrang und trotz heftigem Widerstand weitere feindliche Stellungen erobern konnte. Die Verluste, die die Roten bei diesen Operationen erlitten, betragen 385 Tote und 600 Gefangene. Außer umfangreichen Waffenvorräten wurden 34 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtverluste der Roten in den letzten Tagen sind noch weit höher. Am Montag erreichte die Zahl der Toten schon über 1000, während 3000 Gefangene am Montag und Dienstag gezählt wurden.

Die nationalspanische Luftwaffe hat einen besonders großen Erfolg zu verzeichnen: in vier Luftschlachten wurden insgesamt 17 rotspanische Jagdflugzeuge und drei große Bomber abgeschossen. Nationalspanische Bomber griffen mit Erfolg militärische Anlagen im Hafen von Tarragona und in der Stadt Reus an.

Wie durch Aussagen von Überläufern und Gefangenen festgestellt wurde, sind hinter den bolschewistischen Linien besondere Maschinengewehrposten aufgestellt worden mit dem Befehl, auf etwa zurückweichende eigene Truppen zu schießen. Desgleichen sind Kommandeure der Bolschewisten, die Befehle zum Rückzug erteilt hatten, vor ihren Mannschaften standrechtlich erschossen worden.

Deutsch-polnischer Handel.

Volle Ausnutzung der vorgesehenen Warenumsätze.

In der Zeit vom 17. bis 22. August fand in Zakopane eine Tagung des deutschen und des polnischen Regierungsausschusses für die Durchführung des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages statt. Sie hatte die Aufgabe, die notwendigen Vereinbarungen für die Anwendung des neuen deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages vom 1. Juli 1938, der ab 1. September in Kraft tritt, festzulegen. Ihr kam besondere Bedeutung zu, da der neue Wirtschaftsvertrag nicht nur die Einbeziehung Österreichs in den deutsch-polnischen Wirtschaftsverkehr regelt, sondern auch darüber hinaus eine wesentliche Steigerung des beiderseitigen Warenumsatzes vorsieht. Für die nächsten drei Monate ist eine volle Ausnutzung des vertraglich für die beiderseitigen Warenumsätze vorgesehenen Rahmens möglich.

Vervollkommnung des Röntgenverfahrens.

Von außerordentlicher Bedeutung.

Seit geraumer Zeit ist immer wieder ergebnislos versucht worden, im Röntgenaufnahmeverfahren das Problem der Schirmbildphotographie zu lösen. So setzte sich zunächst einmal das heute gebräuchliche Verfahren durch, bei dem die Röntgenstrahlen nach Durchdringung des Körpers unmittelbar auf eine photographische Schicht auftreten und diese schwärzen. Eine vollendete Lösung fand jetzt Professor Dr. Janker-Bonn, der sich seit 12 Jahren mit der Schirmbildphotographie beschäftigt. Sein Verfahren wurde soeben in Bonn vor Vertretern der Reichsärzteführung, der deutschen Röntgengesellschaft, der führenden Röntgeninstitute, der photochemischen Industrie und der Presse vorgeführt. Heute ist das Verfahren soweit vervollkommnet, daß die Aufnahmen mit jedem normalen Röntgengerät bei Verwendung einer lichtstarken photographischen Linse und feinkörnigem Photofilm, wie ihn jeder Amateur verwendet, gemacht werden können.

Die neue Erfindung wird zweifellos die gesamte Röntgentechnik auf eine neue verbreiterte Grundlage stellen. Aufnahmetechnik und Handhabung sind denkbar einfach, die Verringerung der Kosten ist außerordentlich. Sehr ins Gewicht wird auch die Vereinfachung der Aufbewahrung fallen. Die Billigkeit und Einfachheit des Verfahrens ermöglicht seinen Einsatz für die vom Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP zusammen mit der Deutschen Arbeitsfront geplanten Betriebsuntersuchungen, die in vier deutschen Gauen schon eingeleitet worden sind. Frühe Erkennung von Tuberkulosen, von Kreislaufschäden und von vielen Berufskrankheiten wird durch solche Massenröntgenaufnahmen möglich werden. Das Schirmbildverfahren soll im übrigen die normale Röntgenaufnahme nicht verdrängen, sondern nur ergänzen. Bei festgestellten Schäden oder bei Verdacht auf solche wird mit der bisherigen Methode die weitere gründliche Untersuchung erfolgen.

Rüstungsgleichberechtigung Ungarns.

Zum Abschluß der Tagung der Kleinen Entente in Veldes (Jugoslawien) wurde am Dienstagmittag ein umfangreiches Kommuniqué vom Ministerpräsidenten Stojadinowitsch bekanntgegeben. Einleitend wird darin erklärt, daß die Staaten der Kleinen Entente weiterhin eine Politik des Friedens betreiben wollten. Ausdrücklich wird das Salonikiabkommen zwischen Bulgarien und dem Balkanbund als wertvoller Beitrag zum Frieden begrüßt.

Im zweiten und wichtigsten Punkt des Kommuniqués heißt es dann über Ungarn: Der Ständige Rat hat mit Befriedigung festgestellt, daß die seit einem Jahr dauernden Verhandlungen mit Ungarn zu gewissen Abmachungen geführt haben, die den gegenseitigen Verzicht auf jede Gewaltanwendung zwischen Ungarn und den Staaten der Kleinen Entente sowie die Zuerkennung der Gleichberechtigung auf dem Rüstungsgebiet an Ungarn seitens der drei Staaten bringt.

Minderheitenfrage im Vordergrund.

Budapester Auslassung zu dem Kommuniqué.

Das Kommuniqué findet in ungarischen politischen Kreisen reges Interesse. Der Beschluß der drei Staaten der Kleinen Entente wird dahin ausgelegt, daß diese Gruppe im Vergleich zu ihrem bisherigen starren Standpunkt nunmehr eine gewisse Nachgiebigkeit zeige. Ungarn hat die militärische Gleichberechtigung immer als ein ihm zustehendes Recht betrachtet. Die politischen Kreise Ungarns sind jetzt, wo die Kleine Entente beschlossen hat, die Gleichberechtigung Ungarns auf diesem Gebiet anzuerkennen, der Ansicht, daß damit Ungarn kein besonderer Vorteil gewährt werde. Die ungarische Regierung bemüht sich seit einem Jahr im Interesse der Besserung der Lage der Minderheiten mit seinen Nachbarstaaten zu einem Übereinkommen zu gelangen. Die Normalisierung der Beziehungen zwischen Ungarn und der Kleinen Entente und die Besserung der Atmosphäre hängt von der Besserung der Lage der Minderheiten ab. Das Schicksal jener Vereinbarungen, auf welche das Schluß-Kommuniqué von Veldes hindeutet, steht und fällt mit dem Schicksal der ungarischen Volksgruppen in den einzelnen Nachfolgestaaten. Ungarn hat immer mit Selbstverleugnung der Sache des Friedens im Donaubecken gedient und auch jetzt, wo es mit den Staaten der Kleinen Entente in Angelegenheiten des Schicksals der ungarischen Volksgruppen einzeln übereinkommen will, beweist es seine Geduld und seine friedfertige Gesinnung.

Der Umstand, daß Ungarn seine Verhandlungsbereitschaft gegenüber den Staaten der Kleinen Entente auch jüngst gezeigt hatte und auch in Zukunft zeigen will, beweist, wie falsch die Folgerungen sind, die von jenen gezogen wurden, die an den Berliner Besuch des Reichsverwesers phantastische Kombinationen knüpften. Die ganze Welt möge jetzt sehen, wie stark die zielbewußte Außenpolitik der ungarischen Regierung ist.

Kommunisten und Tschechen.

Immer engere Zusammenarbeit — Offiziere neben roten Agitatoren.

Die augenblickliche Stockung in den Gesprächen Hodzas mit den Volksgruppen wird von der Kommunistischen Partei zu einem neuerlichen Vorstoß ausgenützt. In einer Reihe von Orten wurden Kundgebungen veranstaltet, an denen sich fast überall auch Anhänger tschechischer Linksparteien beteiligten, die auch bei dieser Gelegenheit ihre Sympathie für Moskau in aller Öffentlichkeit bekundeten. Die Redner wandten sich einheitlich gegen die Suche nach einer neuen Verhandlungsgrundlage und agitierten für die Durchführung der bisherigen Regierungsvorschläge und deren Vorlage im Parlament.

Ein charakteristisches Zeichen für die immer engere Verbindung zwischen Tschechen und Kommunisten ist die Tatsache, daß in einem von den Kommunisten veranstalteten Vortragsabend über Wehrerziehung (!) Stabskapitän Stankovsky aus Reichenberg und der aktive Offizier Stabskapitän Malik sprachen. Beide Offiziere wurden, wie die „Rote Fahne" frohlockend betont, von den Versammelten begeistert gefeiert. Dem Staatspräsidenten Benesch und der Prager Regierung wurden gleichlautende Entschließungen zugesandt.

Runciman bei Benesch.

Staatspräsident Benesch empfing am Dienstagvormittag Lord Runciman zu einer Aussprache. Im Laufe des Nachmittags setzten die Mitglieder des Stabes Lord Runcimans ihre durch das Wochenende unterbrochenen Besprechungen mit dem sechsgliedrigen Parlamentsausschuß fort. Ashton Gwatkin aus dem Stabe Runcimans wird sich vermutlich in dieser Woche nach London begeben. Es wird erklärt, daß er diese Reise aus privaten Gründen unternimmt. — Ministerpräsident Hodza war am Dienstagabend Gast Lord Runcimans.

3594 Universitätsbibliothek
I 236

Der Stapellauf des schweren Kreuzers „Prinz Eugen".

Die Taufrede des Reichsstatthalters Dr. Seyß-Inquart — Ehrung der Gefallenen der Kriegsmarine durch Horthy.

Wie bereits gestern berichtet, traf der ungarische Reichsverweser am Montagvormittag 9 Uhr in Kiel ein, wo er vom Führer auf dem Bahnhof herzlich begrüßt wurde. Unter dem Jubelsturm der begeisterten Massen traten Admiral von Horthy mit seiner Gemahlin und der Führer dann durch die bei schönstem Wetter in überwältigendem Festschmuck prangenden Straßen die Fahrt zur Bellevue-Brücke an, um sich vorbei an den vor der Förde liegenden Einheiten der neuerstandenen deutschen Kriegsflotte zur Germaniawerft zu begeben.

An der Bellevue-Brücke bestiegen der Reichsverweser und seine Gattin und der Führer mit Begleitung die Stationsjacht „Nixe". In diesem Augenblick gingen auf der „Nixe" und gleichzeitig auf dem Aviso „Grille" die Standarten des Reichsverwesers und des Führers hoch. 21 Schuß Salut der deutschen Kriegsflotte donnerten über die Wasser der Förde. Während die Besatzungen Paradeaufstellung genommen hatten, fuhr die Stationsjacht „Nixe" mit dem Reichsverweser und dem Führer an Bord an den im Hafen liegenden Kriegsschiffen vorbei und nahm dann Kurs auf die Anlegebrücke der Germaniawerft. Zehntausende verfolgten an beiden Ufern der Förde das erhebende Geschehen.

Der Kommandant der Befestigungen der westlichen Ostsee, Konteradmiral Mewis, erstattete auf dem Werftgelände Meldung.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Friedrich-Krupp-Germania-Werft, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, und die Mitglieder des Vorstandes der Werft sowie Betriebsobmann Kelp empfingen die hohen Gäste auf dem festlich geschmückten Anlageplatz der Werft.

Dr. Krupp von Bohlen und Halbach meldete dem Reichsverweser und dem Führer den Neubaukreuzer „1" fertig zum Stapellauf.

Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart

trat vor das Mikrophon, um dem deutschen Schiff die Weiherede zu halten.

An den Führer gewandt, sagte er u. a.: Als im März dieses Jahres durch Ihren Entschluß und durch den von Ihnen aufgerufenen einigen Willen der Nation das tausendjährige Wollen des deutschen Volkes zur Wirklichkeit wurde und das größere Deutschland geschaffen war, beschlossen Sie, dem heute von Stapel laufenden Kreuzer einen Namen aus der gesamtdeutschen Geschichte zu geben. Ihre Wahl traf Prinz Eugen.

Mein Führer, mit diesem Namen des Reichsfeldmarschalls rufen Sie jene deutsche Vergangenheit als Zeugen für das Werk der Gegenwart auf, in der es Deutschland in seiner Gesamtheit war, das den Vernichtung bedeutenden Ansturm des Ostens gegen das Abendland endgültig abwehrte, zugleich aber seine, die christliche Kultur schützende Existenz gegen die Angriffe eines allerchristlichsten Königs verteidigen mußte. Es waren die gutgesinnten Staaten Mitteleuropas, die in richtiger Erkenntnis ihrer unlösbaren Schicksalsgemeinschaft mit dem Deutschen Reich gingen zum eigenen Wohl und zur Befreiung der Donauvölker, auf daß diese in diesen Gemeinschaftskreis eintreten konnten.

Mein Führer: Die Ostmark dankt Ihnen für diese Wahl. Denn Prinz Eugen ist der Schlachtruf jenes Österreichs gewesen, das in voller Erfassung seiner gesamtdeutschen Aufgabe damals Bannerträger des Reiches war und sein Heldenzeitalter erlebte. Mit dem Namen des Reichsfeldmarschalls grüßen wir eine Vergangenheit gemeinsamen Stolzes und grüßt uns die Heldenzeit gemeinsamen nationalen Wollens.

Darum sind wir glücklich, daß gerade in dieser feierlichen Stunde Seine Durchlaucht der Reichsverweser des Königreichs Ungarn mit Ihrer Durchlaucht Frau von Horthy in unserer Mitte weilt. Wir grüßen Seine Durchlaucht als den ruhmvollen Flottenchef der K. u. K. österreichisch-ungarischen Flotte, in der Schiffe mit dem Namen „Prinz Eugen" ehrenvoll gekämpft haben. Der Kreuzer gleite in sein Element, ein Symbol der Stärke, zugleich ein Hort der Ehre und des Friedens, für alle die guten Willens sind.

Frau von Horthy trat vor und sprach die Worte: Ich taufe Dich auf den Namen

„Prinz Eugen".

Das Klirren der am Bug des jüngsten Schiffes der Kriegsmarine zerschellenden Flasche vereinte sich mit den Jubelrufen der Zehntausende. Erst langsam, dann schneller und schneller gleitet der mächtige Schiffsrumpf, auf dessen Deck die Reichskriegsflagge inmitten bunter Festwimpel stolz im Winde weht, unter den Klängen der Lieder der Nation und der ungarischen Nationalhymne in die Wasser der Förde. Stolz leuchtet der Name und das Wappenschild des „Edlen Ritters", des „Feldherrn des Reiches", vom hohen Bug des Kreuzers. Von der Begeisterung und der Verehrung aller getragen, verlassen der Reichsverweser mit Frau von Horthy und der Führer das Gelände der Bauwerft.

Weihestunde in Laboe.

Während sich der Führer mit seiner Begleitung an Bord des Aviso „Grille" begab und Frau von Horthy mit ihrem Gefolge die „Patria" der Hamburg-Amerika-Linie bestieg, auf der die Gattin des Reichsverwesers und zahlreiche Ehrengäste der großen Flottenparade beiwohnten, fuhr der Reichsverweser mit dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generaladmiral Raeder an Bord der Stationsjacht „Nixe" nach Laboe, der Stätte, wo das Ehrenmal in monumentaler Wucht hoch über Meer und Küste ragt zum ewigen Gedenken an die 35 000 Gefallenen der deutschen Kriegsmarine.

Am Ostufer der Förde bis hinauf nach Laboe wehen die Fahnen des Reiches und der befreundeten ungarischen Nation. Auch vom gegenüberliegenden Ufer grüßen das Hakenkreuz und das Rot-weiß-grün Ungarns. Zu Füßen des steinernen Riesenmals grüßt ein mehrere Meter hoher, mit Lorbeer umwundener goldener Anker. Vor dem Eingang zum Ehrenhof schreitet Admiral von Horthy die Front einer Abordnung des NS-Marinebundes ab, die unter Leitung von Admiral a. D. Knüpfel und in Anwesenheit des Bundesführers Kapitän z. S. a. D. Hintzmann Aufstellung genommen hat.

Der Reichsverweser betritt sodann den Ehrenhof, wo Admiral von Horthy in Begleitung des Generaladmirals Dr. h. c. Raeder die Front der Ehrenkompanie abschreitet. Am Eingang zur Ehrenhalle wehen an hohen Masten die alte Reichskriegsflagge und die alte österreichisch-ungarische Marineflagge. Admiral von Horthy begibt sich mit seiner Begleitung in die Ehrenhalle und von dort in den kreisrunden unterirdischen Kuppelraum des Weiheraumes, in den gedämpft das Tageslicht einfällt. Mit dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine betritt er die dem Gedenken an deutsches Heldentum zur See geweihte Stätte. Offiziere der ungarischen Wehrmacht tragen einen prachtvollen Bronzekranz. Der Reichsverweser verweilt im stillen Gedenken und verläßt dann die Weihestätte.

Große Parade am Donnerstag in Berlin.

Am Donnerstag, dem 25. August, findet vormittags in Berlin vor Admiral von Horthy und dem Führer eine große Parade der Wehrmacht statt, der eine Paradeaufstellung vorausgeht. Die Truppe steht ab 9.20 Uhr auf der Charlottenburger Chaussee zwischen Brandenburger Tor und Charlottenburger Brücke. Der Vorbeimarsch beginnt nach dem Abfahren der Paradeaufstellung durch den Führer und seinen Gast und findet auf der Charlottenburger Chaussee vor der Technischen Hochschule statt. An der Parade nehmen Truppen der verschiedenen Waffengattungen des Heeres, darunter schwere Artillerie und Panzerkampfwagen teil. Die Luftwaffe ist mit fliegenden Verbänden, deren Vorbeiflug während einer Pause im Vorbeimarsch erfolgt, und außerdem mit einem Luftwaffenregiment zu Fuß mit Flakverbänden vertreten.

Flottenparade in der Kieler Bucht.

An Bord des Aviso „Grille" nahmen der Führer und der Reichsverweser Admiral von Horthy am Montagnachmittag in der Kieler Bucht die Parade fast der gesamten deutschen Kriegsflotte ab. Mehr als 110 Einheiten, Schiffe und Boote, fuhren unter dem Kommando des Flottenchefs Admiral Carls in Kiellinie mit genau eingehaltenen Abständen an der „Grille" vorbei. Mit der Flagge des Flottenchefs bildete die „Gneisenau", das erste der deutschen 26 000-Tonnen-Schlachtschiffe, die erst im Mai d. J. in Dienst gestellt wurde, die Spitze. Fast eine Stunde dauerte der Vorbeimarsch, während die „Grille" der Flotte langsam entgegenfuhr. Prachtvoll war das Bild der unübersehbaren kilometerlangen Linie grauer Schiffe aller Größen, deren Mannschaft an der Reeling angetreten war.

Die große Parade deutscher Seestreitkräfte zeigte wirkungsvoll die Stärke der aus modernen und modernsten Schiffen bestehenden neuen deutschen Kriegsflotte, die sich heute in einem zielbewußten Ausbau befindet. Die Parade und besonders die anschließenden Vorführungen gaben aber auch einen Eindruck von dem hohen Stand des seemännischen Könnens unserer Kriegsmarine, am deutlichsten sichtbar in dem äußerst präzisen Fahren im Verband.

Von der Flottenparade gibt nachstehende Schilderung ein eindrucksvolles Bild:

Der Himmel hat sich bewölkt. Regenschauer huschen über die See, die leer vor uns liegt. Es ist kurz nach 14 Uhr. Die Parade muß bald beginnen. Alles hält gespannt Ausguck. Am Horizont, der langsam aufklärt, erscheinen winzige Punkte, wohl geordnet — es sind die Mastspitzen der ersten deutschen Schiffe. Noch während wir aufeinander zufahren, kommt die Sonne durch, und die weißgrauen Panzerschiffe, die die Spitze bilden, leuchten hell vor einem prachtvoll dunkelblauen Meer auf. Aber während das Auge noch ganz gebannt ist von der Wucht der aufkommenden Flotte, tauchen zur Rechten rasende, weiß umschäumte Punkte auf. Es sind die kleinen Schnellboote, rund zehn an der Zahl, die in wilder Fahrt fast ganz verdeckt durch ihre hoch aufschäumenden Bugwellen an der „Grille" vorbeistürmen.

Jetzt ist auch die Spitze der großen Schiffe herangekommen, als erste die „Gneisenau". Die Mannschaft ist in weißem Zeug, sauber ausgerichtet, an Deck angetreten. Sie säumt das Schiff vom Bug bis zum Heck, und achtern steht in dunkelblauer Uniform die Ehrenwache, die das Gewehr präsentiert, während das stolze Schlachtschiff langsam an der „Grille" vorüberzieht. Ein großartiges Bild, wie jetzt Schiff auf Schiff herankommt, während die letzten der langen Reihe kaum erst als Pünktchen am blauen Horizont erscheinen. Nach der „Gneisenau", die zum ersten Male im Verbande bei einem solch festlichen Anlaß mitmarschiert, kommen die Panzerschiffe. Als erstes sieht man „Admiral Graf Spee", bisher das Flottenflaggschiff, dann „Admiral Scheer" und die „Deutschland". Es folgen die schnittigen schnellen Kreuzer „Nürnberg" und „Leipzig", dann die etwas älteren, aber immer noch modernen Kreuzer „Köln" und „Königsberg", und schließlich die beiden Artillerieschulschiffe „Brummer" und „Bremse".

Schon kommt die zweite Gruppe heran, die Torpedostreitkräfte, an ihrer Spitze einer der neuesten und schnellsten Zerstörer „Leberecht Maaß" mit dem Stander des Führers der Torpedoboote am Topp. Dicht gedrängt folgt Division auf Division. Es sind vier Zerstörerdivisionen zu je drei Zerstörern und zwei Torpedobootsflottillen. Ihnen schließen sich die Boote der dunkelgrünbraun gestrichenen Torpedobootsschulflottille an.

Während wir der ankommenden Flotte weiter entgegenfahren, ist inzwischen die dänische Küste mit der Insel Langeland in Sicht gekommen. Wir halten Kurs auf den Kleinen Belt zu. Nach einer kurzen Pause folgt die dritte Gruppe, die der Minensucherverbände, an der Spitze „T 196" mit dem Stander des Führers der Minensuchboote. Wieder ein neues Bild; denn die Minensuchflottille ist zum Teil schwarz gestrichen. Die Schiffe sehen selbst im schönsten Sonnenlicht so unheimlich aus, wie ihre Aufgabe, die unter Wasser schwimmenden Minen wegzuräumen, gefährlich ist. Sie kommen nicht in Kiellinie, sondern in Dreierordnung, ausgezeichnet Abstand haltend, vorbei. Den Schluß dieser Gruppe machen die kleinen Räumboote, die für flache Gewässer gebaut sind.

Und nun kommen die mit besonderer Spannung erwarteten U-Boote, die die vierte und letzte Gruppe bilden, zuerst das U-Boot-Begleitschiff „Saar", mit dem Stander des Führers der U-Boote, dann fünf große Boote von 750 Tonnen, wie alle U-Boote graugrün gestrichen; es folgen die der mittleren Klasse von 500 Tonnen und zum Schluß die kleinen Boote von 250 Tonnen. Trefflich ausgerichtet, gehen sie in Kiellinie vorbei.

General Vuillemin bei Daladier. Der französische Ministerpräsident Daladier empfing am Dienstagmorgen den Chef des Generalstabes des Luftheeres, General Vuillemin, der ihm Bericht über seine Reise nach Deutschland erstattete.

Der Feuerteufel

Heiterer Roman von Olga Engelhardt.

Copyright by Karl Köhler & Co., Literarischer Verlag, Berlin-Zehlendorf, Machnowerstraße 24.

22) (Nachdruck verboten.)

Weidlich sah ein wenig hilflos in die blauen, vertrauenden Kinderaugen und fand nicht den Mut, die krassen Worte, die ihm schon auf der Zunge lagen, auszusprechen. Er legte seine Hand auf Karlas Haar und strich leicht, wie abschiednehmend darüber hin.

„Kindchen, Glück ist etwas, worüber man verschiedener Ansicht sein kann. Du jedenfalls solltest keine Bindung eingehen, ehe Du die Welt nicht kennengelernt. Ich fürchte, daß Du sonst noch viel Enttäuschungen erlebst."

Karla wußte nicht, daß Weidlich sich — vielleicht zum erstenmal — von einem weicheren Gefühl mitreißen ließ.

„Du willst mich nicht heiraten?"

Sie schien plötzlich um Jahre gereift.

Unter ihrem vorwurfsvollen Blick schmolz sein weicheres Gefühl dahin.

„Nein", gab er ohne Umschweife zurück.

Karla würdigte ihn keiner weiteren Antwort. Erst in der offenen Tür wandte sie sich noch einmal nach ihm um.

„Schuft!"

Laut vernehmbar schallte das Wort über den Korridor, während sie die Tür schloß.

Weidlich zuckte zusammen. Dies war mehr, als er sich bieten ließ. Zornig zerdrückte er seine Zigarette in einem Aschenbecher, dann ging er zu Frau Morchel hinüber.

Als Karla in ihr Zimmer zurückkehrte, fand sie keine Tränen. Brennenden Auges starrte sie unbeweglich auf den gleichen Fleck. Jetzt kommt die Kundin, dachte sie rein mechanisch, als Herrn Weidlichs Tür knarrte und wußte plötzlich, daß dies eine Lüge war.

Während sie die bittere Erkenntnis niederrang, öffnete sich ihre eigene Tür. Er kommt, dachte sie, noch einmal hoffnungsfroh, doch dann stand Frau Morchel im Zimmer.

„Was ich sagen wollte, Fräulein Lersen", begann sie, „es ist mir sehr unangenehm, daß meine Mieter in Unfrieden leben."

„Wer tut denn das?" fragte Karla zerstreut.

„Aber Fräulein Lersen", erwiderte Frau Morchel vorwurfsvoll, „eben dieser Lärm in Herrn Weidlichs Zimmer."

Karla konnte sich nicht erinnern, daß ihre Auseinandersetzung besonders laut gewesen war. Die Aufregung verwirrte sie.

Frau Morchel ließ ihr keine Zeit zum Antworten.

„Das schadet dem Ansehen meiner Pension", fuhr sie fort. „Was sollen sich fremde Besucher denken! Gerade bei Herrn Weidlich ist jetzt eine sehr feine Dame."

„Dann wenden Sie sich mit Ihrer Beschwerde an ihn", sagte Karla mit neuerwachter Energie. Frau Morchel beachtete den Einwurf nicht.

„Herr Weidlich ist mein bestzahlender Mieter, den ich ungern verlieren würde. Es ist mir sehr peinlich, Fräulein Lersen, aber unter den obwaltenden Umständen ist es wohl besser, wenn Sie sich nach einer anderen Unterkunft umsehen."

Nun brach Karla in Tränen aus.

„Sie werfen mich hinaus."

„Ach, Fräulein, weinen Sie nur nicht so", rief Frau Morchel erschrocken. „Das kann ich gar nicht mit ansehen." Doch zog sie, trotz ihres mitfühlenden Herzens, die Kündigung nicht zurück.

Nachdem Frau Morchel gegangen war, weinte sich Karla, von Verzweiflung geschüttelt, erst einmal tüchtig aus. Nach und nach wurde sie ruhiger, und als ihr Blick auf die Uhr fiel, merkte sie zu ihrem Erschrecken, daß, falls sie ihren Dienst als Platzanweiserin die letzten Tage noch rechtzeitig versehen wollte, es die höchste Zeit war, sich auf den Weg zu machen.

Hungrig, denn das Mittagessen hatte sie versäumt, und mit völlig verweintem Gesicht, kam sie im Kino an. Die Garderobenfrau und die Platzanweiserin Elli musterten sie mit erstaunten Blicken.

„Wie sehen Sie aus! Sind Sie krank?"

Karla schüttelte den Kopf.

Elli folgte ihr in den Umkleideraum und wischte mit ihrer eigenen Puderquaste über Karlas Gesicht.

„So können Sie unmöglich herumlaufen", meinte sie gutmütig und versuchte die Tränenspuren etwas zu verdecken.

Karla hielt geduldig still.

„Etwas Lippenrot könnte auch nicht schaden. Gerade weil Sie heute so blaß aussehen, gäbe es einen hübschen Gegensatz.

„Ach, danke, nein", wehrte Karla erschrocken.

Elli lachte und verschönte sich selbst ein wenig vor dem Spiegel.

„Kuschecht, da brauchen Sie nichts zu befürchten. Vielleicht würden Sie Ihrem Freund so noch besser gefallen."

Karlas Augen füllten sich erneut mit Tränen.

„Es ist ja aus", flüsterte sie.

„Ach", machte Elli bedauernd. „Aber weinen Sie man nicht; das sind die Mannsleute gar nicht wert. Wenn mich allerdings mein Fritz sitzen ließe, würde ich auch heulen. Früher, als er arbeitslos war, hat er mich jeden Abend treu hier abgeholt. Dann gingen wir so recht schön langsam nach Hause und machten auch mal auf einer Bank Station. Jetzt, wo er wieder Arbeit und öfters Nachtschicht hat, kann er nicht so regelmäßig kommen. Aber Weihnachten wollen wir uns verloben."

„Da sind Sie wohl sehr glücklich?" forschte Karla.

„Na klar." Und um Karla noch etwas zu trösten, fuhr sie fort: „Wissen Sie, wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, dann suchen Sie sich lieber was Reelles. Ein Kavalier mit Auto nimmt ein Getechtel mit unsereins doch nicht ernst."

„Auto?" fragte Karla verständnislos.

„Ich habe doch gesehen, daß er jeden Abend mit Ihnen losgefahren ist", sagte Elli ein wenig beleidigt ob Karlas Versteckspiel.

Karla erkannte endlich, daß Elli die ganze Zeit von dem jungen Wurm gesprochen hatte.

„Ach, der ist es ja gar nicht", versuchte sie die Kollegin aufzuklären.

„Was, der nicht? Also so eine sind Sie!"

Sie ließ Karla stehen und eilte empört davon, um der Garderobefrau ihr neuestes Wissen mitzuteilen.

Obwohl die Kündigungsfrist ihres Zimmers erst nach acht Tagen ablief, beschloß Karla sofort auszuziehen. Ungern geduldet wollte sie keinen Tag unnötig länger bei Frau Morchel bleiben.

Noch spät abends begann sie ihre Koffer zu packen und schon in aller Frühe machte sie sich wohnungssuchend auf den Weg. Vom vielen Umherlaufen und Besichtigen müde geworden, mietete sie schließlich in der Nähe der Käsefabrik ein kleines Zimmer. Zwar gefiel es ihr nicht besonders, doch der Preis war mäßig und sie konnte zu Fuß zu ihrer Arbeitsstätte gelangen. Diese Überlegung gab den Ausschlag.

Frau Grun, die Wirtin, war im Gegensatz zu Frau Morchel dürr und schweigsam und, wie es schien, ein wenig mürrisch. Aber Karla legte in ihrer niedergeschlagenen Stimmung keinerlei Wert auf rege Unterhaltung. Nur die Zusicherung, für wenig Geld abends ein warmes Gericht zu erhalten, dünkte ihr äußerst vorteilhaft.

Nachdem sie ihre Koffer ausgepackt, drohte die Trauer und das Gefühl des Verlassenseins Karla wieder zu übermannen. Um nicht ein zweitesmal verweint im Kino zu erscheinen, beschloß sie zur Ablenkung Bertram aufzusuchen. Nicht umsonst hatte Loni immer geäußert, daß er stets Trost und Rat fände, wenn man seelisch ein wenig durcheinander geraten war.

Vor seiner Haustür prallte sie mit der Schwester zusammen.

„Nanu", machte Loni erstaunt. „Du auch hier?"

„Genau wie Du", antwortete Karla ein wenig gereizt.

Loni betrachtete die Schwester erstaunt. Sie schien etwas, wie man im Volksmund sagt, aus den Fugen geraten zu sein und es war wohl besser, vorläufig keinerlei Fragen an sie zu richten. Bei Karlas angeborenem Mitteilsamkeitsbedürfnis würde es sowieso nicht lange dauern, bis sie von allein mit der Sprache herauskam. So schritt sie schweigend neben der Schwester über den kleinen Hof, den man, um in das Atelier zu gelangen, überqueren mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 24. August 1938.

— Die Orts-Kreisgruppe Breslau-Land des **Reichsluftschutzbundes** hat zum komm. Gemeindegruppenführer in der Gemeindegruppe Zobten den Verw.-Insp. i. R. Curt Konarski, Robert Rößlerweg 3, ernannt.

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Ortsgruppe Zobten am Berge.

Die Volksfeste der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" stellen eine völlig neue Form fröhlicher Feierstunden dar und stehen bewußt im Gegensatz zu jenen billigen Rummelvergnügungen, die mit anreißerischen Mitteln dem Schaffenden letztlich doch keine wirkliche Freude, keine innere Kraft geben können. Nationalsozialistische Volksfeste wollen etwas geben, sie wollen dem arbeitenden Menschen die Schönheit der Kunst und die tiefe Freude wahrer Feierstunden schenken. Nicht umsonst ist eine der größten Organisationen aller Zeiten ins Leben gerufen worden mit dem schönen Ziel, durch Freude den Menschen Kraft zur Lebensbehauptung zu geben, sie zu lehren, das Leben in seiner Härte mannhaft zu ertragen, aber auch nach seinem Glück mit Freude zu greifen. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Ortsgruppe Zobten am Berge, veranstaltet am Sonntag, den 28. August für alle Volksgenossen in Stadt und Land ein Volks- und Kinderfest mit einer besonderen auserlesenen Festfolge. Den Auftakt zu diesem Fest aller Schaffenden bildet ein Stafettenlauf um 13,30 Uhr rund um Zobten, durchgeführt vom Reichsarbeitsdienst, Reichsbund für Leibesübungen und Hitlerjugend. Start, Ziel und Siegerehrung: Ring. Nach einem kurzen **Platzkonzert** auf dem Ringe begeben sich die inzwischen zu einem Festzug angetretenen **Gliederungen** und Betriebe mit Musik nach dem **Festplatz** auf die Schützenhauswiese. Im schattigen Garten des Schützenhauses wird dann von 15—16 Uhr das durch Rundfunkübertragungen wohl allen rühmlichst bekannte Musikkorps des 1. Flak-Regiments 20 ein Festkonzert zu Gehör bringen. Von 16—18 Uhr wird ein buntes Varieté-Programm mit allerersten Kräften alle Volksgenossen begeistern. Die Fortsetzung des Gartenkonzerts bis zur einbrechenden Dunkelheit und ein darauffolgendes Feuerwerk beschließen den offiziellen Teil des Tages. Dem Kleinkaliber-Preisschießen ab 15 Uhr im Schießstand des Schützenhauses stehen wertvolle Preise, u. a. der Ehrenpreis der Stadtverwaltung Zobten, zur Verfügung. Die Preise sind ab Donnerstag im Schaufenster der Lützow-Drogerie (Niegel) zur Schau gestellt. Aber auch die Jugend soll an diesem Tage nicht vergessen werden. Kinderonkel Teddy und seine Clowns werden allen Kindern von 15—18 Uhr einen herrlichen Nachmittag zu gestalten wissen. Abschluß des Festes selbst bildet der im Schützenhaus und in der „Goldenen Sonne" ab 20 Uhr stattfindende Tanz.

Es gibt heute kein Fest und keine Feier in Deutschland mehr, an denen nicht der deutsche Arbeiter, ganz gleich aus welchem Stande oder aus welchem Beruf er kommt, teilhat. So soll es auch in unserer engeren Heimat sein. Die Parole für nächsten Sonntag lautet daher für alle Volksgenossen aus Stand und Land: Freut Euch des Lebens bei „Kraft durch Freude"!

Filmtheater.

„Es leuchten die Sterne".

Nicht hinter die Kulissen oder vor die Rampe eines Revue-Theaters führt diese Filmrevue, das Tonfilmatelier selbst wird zum Schauplatz der teils lustigen, teils sehr dramatischen, stark musikalisch untermalten Handlung. Zerlett, der schon in „Truxa" die eigenartige Stimmung des Weltstadtvarietés, die interessante und geheimnisvolle Atmosphäre des Artistenlebens deutlich machte, hat in dieser Filmrevue in gleicher Eindringlichkeit die Einmaligkeit des Ateliermilieus nahegebracht. In der Idee wie in der Gestaltung, in der dramaturgischen Verknüpfung der Schaunummern mit der Handlung, im Stil der Spielführung wie in der Betonung der Handlung stellt sich diese Filmrevue bewußt in Gegensatz zu den großen amerikanischen Revuefilmen, die trotz ihrer großen Girltruppen und akrobatischen Groteskstepkängern, bei allem Pomp und allem Tempo, durch ihre leeren Aeußerlichkeiten dem deutschen Publikum wenig zu geben vermögen. Neben einer Schau von Revueszenen internationalen Formats, neben einer Fülle optischer Tricks und musikalischer Einfälle hat Zerletts Filmrevue immer wieder alle Voraussetzungen für den Erfolg eines Films beim deutschen Publikum berücksichtigt: die starke, bewegte, lebensechte, allgemein menschlich interessierende Handlung, wirksame Konflikte und das interessante Liebespaar.

NS.-Reichskriegerbund — Landesgebiet Südost — Kreisverband Breslau-Land.

Der Soldatentag in Liegnitz gehört heute bereits der Vergangenheit an; aber wer ihn miterlebt und mitgefeiert hat, wird ihn nicht gleich vergessen. Für alle Teilnehmer waren die kurzen Stunden des Treffens ein Beweis für freudige Pflichterfüllung, hohe Begeisterung und echte Kameradschaft. Erst hier in Liegnitz wurde uns die wahre Bedeutung der ganzen Veranstaltung klar. Wir lernten erkennen, daß dieser Tag nicht nur in einem bloßen Aufmarsch aller Soldaten bestand, sondern daß vielmehr durch ihn das Zusammengehörigkeitsgefühl und die innere Geschlossenheit zwischen der alten und der jungen Wehrmacht eine besondere Betonung erhielt und der Tag ein unerschütterliches Treuegelöbnis zu unserem großen Führer, zum deutschen Volke und dem geliebten deutschen Vaterlande wurde.

Schadenverhütung ist besser als Schadenvergütung.

(Wer hilft mit bei der Schadenverhütung?)

Millionenwerte deutschen Volksvermögens werden jährlich durch Feuer vernichtet. Wer der Brandstifter war, kann oft nicht ermittelt werden. Durch Fahrlässigkeit wird in den meisten Fällen der Brand hervorgerufen. Oft sind die Ursachen brüchig gewordene elektrische Leitungen und Fehler in Schornsteinen. Jeder auf diese Weise entstehende Brand wird je nach Art der um ihn lagernden Gegenstände längere Zeit bis zur Flammenentwicklung benötigen. Wenn der Betrieb von einem Wachmann revidiert werden würde, könnte der Brand leicht gelöscht werden.

Allen Betriebsführern ist heute bekannt, daß es vor allem darauf ankommt, Schaden am deutschen Volksvermögen zu verhüten. Trotzdem jedem Unternehmer dies bekannt ist und die Reicharbeits-Gemeinschaft Schadenverhütung, Dienststelle Breslau-Stadt, immer wieder darauf hinweist, gibt es in diesen Kreisen noch viele, die sich darauf berufen, daß sie gegen Feuer-, Wasser- und Einbruchsschäden versichert sind. Bei Schadensfällen wird die Versicherungsgesellschaft stets nachprüfen, ob den Versicherten nicht selbst die Schuld trifft, denn nach § 61 des Versicherungsvertragsgesetzes haftet die Gesellschaft nicht, wenn der Versicherte den Schaden vorsätzlich oder grobfahrlässig herbeigeführt hat. Wer also im Vertrauen auf die Ersatzbereitschaft seiner Versicherungsgesellschaft die versicherte Sache allzu sorglos in die Gefahr der Vernichtung bringt, muß unter Umständen damit rechnen, daß er nicht nur die Sache selbst einbüßt, sondern auch die bisher fälliggewordenen Prämien umsonst gezahlt hat.

Das gewissenhafte Unternehmen läßt seinen Betrieb durch das an allen Orten vertretene Bewachungsgewerbe bewachen oder nachts mehrmals kontrollieren. Der breiten Oeffentlichkeit sind die vielen Fälle nicht bekannt, in denen Wachmänner des Bewachungsgewerbes erst im Entstehen begriffene Brände selbst löschten oder die Feuerlöschpolizei verständigten. Ferner ist auch nicht bekannt, daß in tausend anderen Fällen die Wachmänner ihre vorbeugende Tätigkeit ausübten und die bewachten Objekte vor Schaden bewahrten.

In den Jahren 1936 und 1937 wurden allein in Breslau 39 entstandene Brände durch Wachmänner selbst gelöscht, 13 entstehende Brände der Feuerlöschpolizei gemeldet, 67 Wasser- und Gashähne offen vorgefunden und verschlossen, 15 232 Haustüren offen vorgefunden und verschlossen, 459 Kassen- und Büroräume, 1633 Lagerräume, 1019 Geschäfte, 1732 Keller- und Bodenräume, 83 Geldschränke, 810 Jalousien und Schutzgitter, 2103 Fenster, 398 Schaukästen, 1847 Ställe und Scheunen, 1148 Autogaragen offen vorgefunden, 48 Eindringlinge verscheucht, 61 Eindringlinge und Verdächtige festgenommen, 93 Verdächtige festgestellt, 93 Hilfeleistungen bei Unglücksfällen, 11 bei polizeilichen Festnahmen geleistet, 7301 Mal unnütz brennendes Licht festgestellt, 1693 lose Pferde und andere Haustiere angebunden oder aus bedrängter Lage befreit, 275 Gegenstände an das Fundbüro abgeliefert, 54 Rohrbrüche und Betriebsstörungen festgestellt, 13 Kinos offen vorgefunden, 127 Bettler der Polizei übergeben.

Diese Zahlen beweisen zur Genüge, wie notwendig neben den Kontrollgängen der Polizei die Revisionen in den Grundstücken sind. In jeder Nacht begegnen dem Wachmann Fälle, wo er überlegen und einsatzbereit handeln muß, um Schaden zu verhüten.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Das Allbuch vollständig.

Der vierte Band des „Allbuchs". Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig (Preis in Ganzlein. 11,50 Mk.).

Mit dem Erscheinen des vierten Bandes des Allbuches ist das neue kurzgefaßte Nachschlagewerk in vier Bänden und einem Atlasband abgeschlossen. Damit liegt ein umfassendes und doch in der knappen Behandlung jedes einzelnen Themas vorbildliches Nachschlagewerk vor uns, das wieder sämtliche Lebensgebiete erfaßt. Wie die ersten Bände, bringt auch der letzte nicht nur trockenes Datenmaterial und Statistiken, sondern stellt die einzelnen Erscheinungen in die großen Zusammenhänge hinein. Der letzte Band weist darüber hinaus auch noch einen Nachtrag auf, der das große politische Ereignis der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich berücksichtigt. Das konnte freilich nur in der Form dieses Nachtrages geschehen. Im Text selbst waren derartige Veränderungen nicht mehr möglich. So mußte auch die Wiedervereinigung von Nieder- und Oberschlesien zu einer einheitlichen Provinz unberücksichtigt bleiben, weil das Werk bereits im Druck war. Es ist selbstverständlich, daß uns Schlesiern dieser letzte Band, der die Buchstaben S—Z umfaßt, besonders interessiert. Behandelt er doch unsere enge Heimat und vergißt dabei auch nicht das „Schlesische Himmelreich". Schon das mag Beweis genug sein, daß auch in dem letzten Band des Allbuches nichts übersehen worden ist, worüber man billigerweise Auskunft verlangen kann. Zahlreiche Bilder und ganzseitige Bildtafeln veranschaulichen die Ausführungen im Text.

Der Herr auf Wolperode

Roman von Hans Herbst

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: ROMANVERLAG GREISER-RASTATT

67

Fernlinger wußte von einigen Verfehlungen des Inspektors, die er sich schon zu Zeiten des alten Brügmann hatte zuschulden kommen lassen. Dafür hatte Alferding bei verschiedenen Unregelmäßigkeiten des ehemaligen Verwalters ein Auge zugedrückt. Aber Fernlinger hatte seinen Freund in Verdacht, ihn bei der Polizei wegen seines Falschspiels verpfiffen zu haben. Seit dieser Zeit hatte er nur den einzigen Gedanken, Alferding Schaden zufügen zu können. Deshalb kramte er aus, als der Detektiv ihn über die Person des Inspektors ausfragte, und gab bereitwillig Auskunft, wo Alferding vielleicht zu fassen war.

Daraufhin erfolgte Alferdings Verhaftung in einer übelbeleumundeten Gastwirtschaft in Hannover, wo er vollkommen betrunken angetroffen wurde.

Nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen hatte, wurde er durch geschickte Manöver der Polizei so in die Enge getrieben, daß er die Brandstiftung eingestand. Die Beweismittel für seine Täterschaft waren so erdrückend, daß sein anfängliches Leugnen zwecklos war.

Der in seinen Briefschaften vorgefundene Umschlag zu dem Briefe aus Neuyork brachte einen weiteren Beweis für sein Verbrechen.

Gleich nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe hatte er den längst gehegten Entschluß, sich an Walter Brügmann zu rächen, zur Durchführung bringen wollen. Der Zufall kam ihm zu Hilfe. Als er in der Gegend herumstreifte, hatte er den verlorenen Brief gefunden. Dadurch hatte er von der Ankunft Horst Brügmanns Kenntnis erlangt und sich einen Plan zurechtgelegt, um bei seinem beabsichtigten Racheakt den Verdacht auf Horst zu lenken. Bei der Zusammenkunft mit Horst war es ihm gelungen, diesen eifersüchtig zu machen. Da er den Jähzorn seines früheren Herrn kannte, hatte er gehofft, daß sich Horst zu einer unüberlegten Affekthandlung hinreißen lassen würde. Sicher wäre das auch der Fall gewesen, wenn Horst nicht den kleinen Unfall auf der Veranda gehabt hätte.

Als Alferding dann nach der Brandstiftung von Horst überrascht worden war, hatte er diesen mit dem Eichenstock niedergeschlagen. Die Petroleumkanne hatte er vorher in der Bruchmühle, deren Räumlichkeiten er von früher kannte, entwendet.

Auch gab er eine Erklärung ab, wie der Brief unter die Schriftstücke des Gutsherrn gelangt war. Am Abend vor der Ausführung der Tat hatte er Walter durch das offene Fenster des Arbeitszimmern bei der Arbeit erblickt. Als sich Walter einen Augenblick entfernt hatte, war er schnell ins Zimmer gestiegen und hatte den Brief unter die dort liegenden Papiere gesteckt. Er hatte damit die Absicht verfolgt, daß vielleicht durch einen Zufall später der Brief entdeckt würde und die Eifersucht des heimkehrenden Horst noch mehr anstachelte.

Schließlich gestand er auch noch andere Verfehlungen ein, die er in früheren Jahren begangen hatte und von denen Fernlinger zum Teil Kenntnis hatte. Ebenso leugnete er nicht, seinerzeit die Kühe auf dem Vorwerk verseuchtet zu haben. Haß auf den Verwalter und dessen Tochter hatten ihn zu dieser Schandtat getrieben.

Die gerechte Strafe für seine Verbrechen wartete auf ihn.

*

Als Walter Brügmann auf die Straße trat, wurde er schon von Horst und Ulla erwartet.

Horst ergriff die Hände seines Bruders.

„Nicht böse sein, Walter!" bat er reuig. „Ich war verblendet. Aber nie wieder sollst du dich über mich zu beklagen haben. Ich will jetzt an deiner Seite stehen und dir durch die Tat beweisen, daß ich für alles, was du Gutes an mir getan hast, dankbar bin. Ich bin schon lange ein anderer Mensch geworden und werde dir den Beweis erbringen, daß ich es auch bleiben werde."

„Alte Geschichten wollen wir nicht mehr aufrühren, Horst!" sagte Walter gütig. „Ich freue mich von Herzen, daß du jetzt wieder da bist, schon Ullas wegen, die einen ganzen Kerl verdient."

Ein kräftiger Händedruck bezeugte Horst, daß der Bruder keinen Groll gegen ihn hatte.

Sie stiegen ins Auto und fuhren der Heimat zu.

*

„Das einzige, was ich nun schmerzlich empfinde", sagte Walter sinnend, als er mit den beiden in das Haus trat, „ist, daß mein kleiner Jochen nun seine Pflegemutter verliert."

„Doch nicht ganz, Walter", tröstete Ulla den guten Menschen, „denn ich lasse mich schon oft genug sehen." Sie zögerte einen Augenblick mit dem Weiterreden und sah ihren Mann unschlüssig an, dann sagte sie beklommen: „Es müßte doch wieder eine Frau ins Haus, Walter! Ein Kind ohne Mutter verliert den schönsten Teil seines jungen Lebens. Das wirst du auch empfinden."

„Gewiß", stimmte Walter ihr ernst zu, „aber der Entschluß zu einer neuen Heirat ist für mich so unsagbar schwer. Kann denn eine Stiefmutter eine Mutter ersetzen? Ja, wenn es noch mehr Frauen gäbe wie du, Ulla! Aber solche Frauen sind wohl rar gesät."

„Oh", meinte Ulla lächelnd, „das wäre aber ein Armutszeugnis, das du dem weiblichen Geschlecht zollst."

„Und ein Loblied auf dich!" meinte Horst stolz und strich ihr zärtlich über das fraulich Gesicht.

„Aber nun will ich zu dem kleinen Burschen", sagte Walter und ging nach oben.

*

Ganz leise öffnete er die Tür zum Kinderzimmer und spähte nach dem Bett des kleinen Erdenbürgers.

Betroffen starrte er auf das Bild, das sich ihm bot.

Hildegard hatte den herzigen Kleinen auf dem Arm und schäkerte mit ihm. Vergnügt kreischte der lebhafte Junge auf und kuschelte seinen blonden Wuschelkopf an die Schulter der jungen Frau, die ihn zärtlich abküßte.

„Er hat mich gern, Walter!" sagte Hildegard unbefangen und strahlte den Mann an der Tür mit glücklichen Augen an.

Walter trat einen Schritt ins Zimmer.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Eine Frau tödlich überfahren.

In den frühen Morgenstunden des Sonntags wurde an der Königsbrücke in Breslau eine unbekannte, etwa 50 Jahre alte Frau beim Überschreiten der Straße von einem Personenkraftwagen überfahren. Ihre Verletzungen waren so schwer, daß sie bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Von der Technischen Hochschule. Der Reichsminister für Wissenschaft hat Dr. Ing. habil. Erich Kühl in Darmstadt ersucht, vom 1. Oktober 1938 ab die durch das Ausscheiden des Professors Dr. Ing. Mann in der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften freigewordene Professur für „Mechanik und Statik der Baukonstruktionen" vertretungsweise zu übernehmen. Prof. Dr. Ing. Mann hatte bereits vor zwei Jahren die Altersgrenze erreicht, war aber weiterhin mit der Wahrnehmung der Geschäfte seines bisherigen Lehrstuhls beauftragt worden. Er gehört dem Lehrkörper der T.H. seit Gründung der Hochschule (1910) an und hat in dieser Zeit zweimal das Rektorat und mehrfach das Dekanat bekleidet.

46 mal alarmiert. Während des schweren Gewitters am Sonnabend wurde die Feuerlöschpolizei im Stadtgebiet 46 mal alarmiert. In 32 Fällen waren Keller überflutet, die ausgepumpt werden mußten. An 12 Stellen hatte der mit dem Gewitter gekommene Sturm Bäume entwurzelt oder umgebrochen. In einer Straße hatte sich das Pflaster gesenkt. Menschen sind jedoch durch das Gewitter nicht zu Schaden gekommen.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Polizeibericht vom 22. bis 23. August.

Fahrraddiebstahl.

Am 20. August 1938 wurde in den Abendstunden vor einem Gasthaus in der Friedrichstraße ein Herrenfahrrad Marke „Silesia" Nr. 894 677 mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, braunem Ledersattel mit Federung und elektrischer Beleuchtung gestohlen.

Diebstahl.

Am 22. August 1938 wurde aus dem Gastzimmer einer Gaststätte in der Friedrichstraße eine fast neue braune Lederjacke mit Gürtel und gelbem Innenfutter gestohlen.

Unfall.

Am 20. August 1938, gegen 18.30 Uhr, kam eine Radfahrerin mit ihrem Fahrrad in der Waldenburger Straße zu Fall. Sie erlitt einen Beinbruch und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Eine Anzeige wegen groben Unfugs.

= **Wohnungsbau.** Die Schlesische Heimstätte wird für die Gemeinnützige Siedlungs- und Baugesellschaft Schweidnitz auf derem Gelände an der Adolf-Freudenbergstraße zwölf Wohnungen errichten. Die Ausschreibung der Arbeiten ist bereits erfolgt.

= **Reichstreffen der Altveteranen in Bad Ems.** In der Zeit vom 27. August bis 5. September findet in Bad Ems auf Einladung des Reichskriegerführers, Generalmajor a. D. Reinhard, ein Reichstreffen der Altveteranen aus den Kriegen 1861, 1866, 1870/71 statt. Am 31. August findet im Kurhaussaal von Bad Ems ein Kameradschaftsabend und am 1. September eine Sedan-Feier im Kurhaus Wiesbaden statt, bei der der Reichskriegerführer eine Ansprache an die alten Kameraden halten wird. Die Zahl der Mitkämpfer aus den Einigungskriegen, die sich alljährlich in Bad Ems versammeln, wird immer kleiner, denn schon der jüngste von ihnen steht an der Schwelle seines 90. Lebensjahres. Insgesamt gibt es noch rund 8000 Altveteranen, die in ihrer engeren Heimat von den Kriegerkameradschaften des NS-Reichskriegerbundes betreut werden. Sie sind die letzten eines Heeres, das 1870/71 mit 1 350 000 Mann ins Feld zog.

= **Ehemaliger österreichischer NS-Soldatenring.** Alle Angehörigen des ehemaligen österreichischen Nationalsozialistischen Soldatenringes, welche noch nicht im Besitze ihrer Mitgliedsbestätigung sind, werden dringend aufgefordert, ihre derzeitige Adresse zwecks Überweisung der Mitgliedsbestätigung und des NSR-Erinnerungsabzeichens an die Liquidationsstelle des NSR im ehemaligen Bundesministerium für Landesverteidigung in Wien, 1. Bez., Stubenring 1, schriftlich bekanntzugeben.

---

g. **Schönbrunn.** Hühnerdiebstahl. In der Nacht zu Montag drangen Geflügeldiebe in den Hühnerstall des Fabrikbesitzers Pabel hier ein und stahlen eine große Anzahl Hühner, von denen sie einzelne gleich an Ort und Stelle abschlachteten. Da die Fabrik abseits des Dorfes steht, gelang es den Dieben mit ihrer Beute zu entkommen.

l. **Kroischwitz.** Maul- und Klauenseuche erneut ausgebrochen. Nachdem bereits seit einiger Zeit die Maul- und Klauenseuche in unserem Dorfe als erloschen galt, ist nun ein neuer Fall eingetreten. Unter dem Rindviehbestande des Gärtnereibesitzers Paul Stenzel ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Dieses Gehöft war seinerzeit von der Seuche verschont geblieben.

rt. **Breitenhain.** Auf dem Bahnhof tot zusammengebrochen. Als am Montag ein Mann den hier um 19.30 Uhr abfahrenden Personenzug noch in schnellem Lauf erreichen wollte, brach er plötzlich kurz vor dem Zug tot zusammen; ein Herzschlag hatte dem Leben ein Ziel gesetzt. Wie die Polizei feststellte, handelte es sich um den Eisenbahnangestellten H. Renner aus Schweidnitz.

bt. **Groß-Wierau.** Vom Unglück verfolgt. Am Sonnabend verunglückte die ohnehin schwerkranke Frau Joppich von hier, indem sie einen Oberschenkelbruch und Armbruch erlitt und sogleich ins Krankenhaus Schweidnitz gefahren werden mußte. — Von der Schule. Lehrer Dohn-Tampadel ist erkrankt und werden die dortigen Kinder vom hiesigen römisch-katholischen Kantor mit unterrichtet.

Der Raubmord von Heinrichsdorf.

Beschreibung der gestohlenen Jagdwaffen. — 1000 RM Belohnung.

Die Fahndung nach den Verbrechern, die in der Nacht zum Sonntag in Heinrichsdorf, Kreis Militsch, die 59jährige Berta Ließ ermordeten und ihren Sohn, den Erbhofbauern Georg Ließ, lebensgefährlich verletzten, wird von der Kriminalpolizei mit größter Energie betrieben Die Spuren der Täter scheinen über die nahe polnische Grenze zu weisen, denn von dem Spürhund der Polizei wurde eine Fährte aufgenommen, die an die Grenze führt. Es wird als möglich angesehen, daß es sich bei den Tätern um polnische Landarbeiter handelt. Daß an dem Raubüberfall auf den Erbhof mehrere Personen beteiligt waren, wird durch die Aussagen des im Krankenhaus in Militsch an einem doppelten Schädelbruch und mehreren Messerstichen schwer darniederliegenden Georg Ließ bestätigt. Es seien drei oder vier Männer auf ihn eingedrungen. Erkannt habe er niemanden, da die Banditen ihre Gesichter verdeckt hatten.

Wie die Kriminalpolizei nochmals mitteilt, sind den Tätern etwa 200 RM. Bargeld, und zwar aus mehreren 20 RM.-Scheinen, 5 RM.-Stücken und Kleingeld bestehend, sowie Jagdwaffen und Männer- und Frauenbekleidung in die Hände gefallen. Bei den Waffen handelt es sich um

1. einen Hahndrilling, Schrotläufe Kl. 16, Kugellauf für 11 Millimeter-Geschoß, rechter Hahn oben abgebrochen und nachträglich abgerundet, brauner Schaft;
2. eine alte Büchsflinte, Schrotlauf, wahrscheinlich Kal. 20, und Kugellauf 9 Millimeter;
3. ein umgearbeitetes Militärgewehr Modell 98 mit jagdmäßig hergerichtetem Schaft. An der Kammerbrücke befinden sich in einem ziselierten Kranz die verschlungenen Buchstaben „I. R."

7

Einer der Täter wird als groß und schlank beschrieben; er hat eine lange, enganliegende schwarze Hose getragen.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß für Mitteilungen aus der Bevölkerung, die zur Aufklärung führen und die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, eine Belohnung in Höhe von 1000 RM. ausgesetzt ist. Mitteilungen sind an die Kriminalpolizeileitstelle Breslau, Polizeipräsidium, Schweidnitzer Stadtgraben 5—7, Zimmer 359, Fernspr. Breslau 22211, zu richten.

Die furchtbare Bluttat hat unter den Einwohnern von Heinrichsdorf und der Bevölkerung der gesamten Umgebung große Bestürzung und Erregung ausgelöst. Die ermordete Witwe Berta Ließ war als gastfreundliche und leutselige Frau sehr beliebt. Es handelt sich bei der Familie Ließ um eine alteingesessene Bauernsippe. Der Erbhof in Heinrichsdorf, der Schauplatz des Verbrechens, befindet sich bereits seit etwa 200 Jahren im Besitz der Familie. Der Ehemann der getöteten Frau Ließ und Vater des jetzigen Erbhofbauern ist erst vor einigen Jahren gestorben. Im Jahre 1914 fiel das damals leicht gebaute Anwesen einer Brandstiftung zum Opfer und ist dann massiv aufgebaut worden. Die Ermittelungen nach dem Brandstifter verliefen ergebnislos. Man hatte damals den Verdacht, daß der Brand von durchziehenden Zigeunern angelegt worden sei. Zu der Besitzung gehörte einst auch eine Windmühle, die vor etwa zehn Jahren infolge fahrlässigen Verhaltens eines Lehrlings ein Raub der Flammen wurde und nicht mehr aufgebaut worden ist. So ist der jetzt von Banditen überfallene Erbhof schon mehrfach von Unglücksfällen heimgesucht worden.

Aus Schlesien.

Gewitterschäden in ganz Schlesien.

Aus der ganzen Provinz treffen Meldungen von Schäden ein, die die in den letzten Tagen niedergegangenen Gewitter angerichtet haben. Im Kreise Landeshut wurde besonders die Gegend von Grüssau durch wolkenbruchartige Regengüsse und Hagelschlag heimgesucht. In Michelsdorf i. Rsgb. schlug der Blitz in das Wohnhaus des Landwirts Hartmann, doch zum Glück konnte der entstandene Brand schnell gelöscht werden. In Schreibersdorf, Kreis Lauban, schlug der Blitz in die Jäckelsche Wirtschaft und zündete. In wenigen Minuten stand die mit Ernte vorräten reich gefüllte Scheune in hellen Flammen und brannte vollständig nieder. Ein Übergreifen des Feuers auf das Wohnhaus konnte durch die Feuerwehren verhindert werden.

Weitere schwere Brände durch Blitzschlag werden aus Oberschlesien berichtet. In Walldorf, Kreis Oppeln, äscherte der Blitz eine Scheune ein, wobei die Ernte von 28 Morgen vernichtet wurde. Auch in Derschau, Kreis Oppeln, brannte eine Scheune nieder. In Tarnau trug der Sturm das Dach einer Mühle über 300 Meter weit fort. Gleichzeitig richtete der Regen an dem in der Mühle lagernden Mehl großen Schaden an. Der Ort selbst war mehrere Stunden ohne Licht, da vom Sturm Bäume geknickt und auf die Lichtleitung geworfen wurden.

Tödlicher Verkehrsunfall in Nieder-Salzbrunn.

= **Waldenburg.** Am Sonntagnachmittag, gegen 16 Uhr, fuhr auf der Fürstensteiner Straße zwischen der Gärtnerei Liebichau und Bad Salzbrunn ein Schweidnitzer Personenkraftwagen von hinten in eine Gruppe von drei Fußgängern. Der 17jährige Urbanski wurde auf der Stelle getötet, und die beiden anderen jungen Leute erhielten schwere Verletzungen, so daß einer von ihnen ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Der Unfall ist wahrscheinlich auf die durch den Regen verursachte Glätte der Straße zurückzuführen.

= **Reichenbach.** An den Folgen eines Verkehrsunfalles verstorben ist der Berliner Kaufmann Heinrich Lippert, der auf der Schweidnitzer Chaussee mit seinem Personenauto gegen einen Baum gefahren war. Der Unfall ereignete sich in der Nähe des Gasthauses „Zu den vier Jahreszeiten" in Neudorf. Der Autofahrer erlitt schwere Verletzungen, denen er in der Nacht zum Sonntag im hiesigen Krankenhaus erlag.

m. **Reichenbach.** Vom Wochenmarkt. Gemüse, Obst und Beeren wurden auch heute wieder in reicher Fülle angeboten. Nach den letzten Regentagen war auch das Angebot an Pilzen wieder etwas reichlicher. Sie wurden mit 60, 70 und 80 Pfg. angeboten. Molkereibutter 1,60 RM, Landbutter 1,40 RM, Eier Stück 10 und 11 Pfg., Weißkäse 20 Pfg., Honig 1,20 bis 1,40 RM, Rübensaft 45 Pfg., Tauben Paar 80 und 90 Pfg., Enten 1,10 RM, Hühner 1,00 RM, Kartoffeln 5 Kilogramm 35 Pfg., neue Kartoffeln 5 Pfg., Blumenkohl Rose 10 bis 40 Pfg., Schälgurken 20 Pfg., die Mandel Einlegegurken 50 Pfg., Gewürzgurken Stück 5 Pfg., drei Köpfchen Blattsalat 16 Pfg., Rhabarber 10 Pfg., Karotten Bund 10 Pfg., Oberrüben Bund 15 und 20 Pfg., Radieschen Bund 10 Pfg., Rettiche Bund 10 Pfg., Porree Bund 10 Pfg., Petersilie Bund 15 Pfg., Schnittlauch Bund 5 Pfg., Meerrettich 60 bis 80 Pfg., Knoblauch 30 bis 40 Pfg., Tomaten 20 Pfg., Kohlrüben 10 Pfg., rote Rüben 10 Pfg., Zwiebeln 15 Pfg., Schnittbohnen 10 und 15 Pfg., Wachsbohnen 20 Pfg., Blaukohl 20 Pfg., Wirsingkohl 15 Pfg., Weißkohl 15 Pfg., Paprikaschoten Stück 10 Pfg., Äpfel 10 bis 25 Pfg., Birnen 25 Pfg., Pfirsiche 50 Pfg., Eierpflaumen 45 Pfg., blaue Kloden 15 Pfg., Melonen 25 bis 40 Pfg., Weintrauben 60 Pfg., Bananen 45 Pfg., Apfelsinen 45 Pfg., Zitronen Stück 7 Pfg., Feigen kleiner Kranz 10 Pfg., Preßfeigen Päckchen 10 bis 35 Pfg., Preißelbeeren 30 Pfg., Blaubeeren 35 Pfg. bis 40 Pfg., Himbeeren 45 Pfg., Johannisbeeren 35 Pfg., Stachelbeeren 35 Pfg., Brombeeren 45 Pfg., Blumensträußchen 10 Pfg., Topfblumen schon von 25 Pfg. an. Preise — wenn nichts anderes vermerkt, je ½ Kilogramm. Frische und geräucherte Fische wurden reichlich und preiswert

= **Neumarkt.** Festgenommener Unhold. Der 19jährige Dowos, der erst vor kurzem einem Arbeitskameraden eine Uhr gestohlen hatte, belästigte im Walde bei Hausdorf ein 12jähriges Mädel in ungehöriger Weise. Er wurde am nächsten Tage gestellt, festgenommen und ins Neumarkter Gefängnis eingeliefert.

Neumarkt. Kinder-Unsitte führte zu schwerem Unfall. Der 13jährige Schüler Kowalski aus Hausdorf, Kreis Neumarkt, sprang auf einen Personenkraftwagen auf und fuhr etwa einen Kilometer weit mit. Plötzlich stürzte er ab und blieb mit einem schweren Schädelbruch und Gesichts- und Beinverletzungen auf der Straße liegen. Er mußte ins Krankenhaus überführt werden.

Steinau/Oder. Karbidexplosion. Auf dem Bahnhof in Steinau am Werkgebäude war der Hilfsweichensteller Hermann Flöter aus Töschwitz beschäftigt, Karbidbüchsen zu säubern. Bei seiner Arbeit müssen sich Gase entwickelt haben, die sich entzündeten. Durch den Luftdruck wurde Flöter ein ganzes Stück von der Unfallstelle fortgeschleudert und blieb mit zahlreichen Brüchen und schweren Fleischwunden liegen. Der Verunglückte wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, doch ist er noch am gleichen Abend seinen Verletzungen erlegen.

Berliner SA-Männer im Riesengebirge.

Hirschberg. Mit 800 Männern führt die Standarte 7 der Berliner SA in der Zeit bis 28. August auf dem Sportplatz in Krummhübel ein großes Sportlager durch. Am Sonntagnachmittag trafen die 18 Stürme der Standarte mit einem Sonderzug in Hirschberg ein. Unter Vorantritt ihres eigenen, starken Musikzuges marschierten die Gäste nach dem Marktplatz, wo ihnen Sturmbannführer Kobbe die Grüße der Hirschberger SA und Oberbürgermeister Blasius den Willkommensgruß der Stadt Hirschberg entbot. Im Namen seiner Kameraden aus der Reichshauptstadt betonte SA-Oberführer Fischer, daß der Besuch die Verbundenheit der Berliner SA mit dem Grenzland Schlesien zum Ausdruck bringen solle. Hierauf wurde wieder der Marsch zum Bahnhof angetreten zur Weiterfahrt nach Krummhübel. Auf dem Sportplatz dieses prächtigen Ortes am Fuße der Schneekoppe bezogen die Berliner SA-Männer das Lager. Am Abend wurde ihnen auf der Freilichtbühne durch die Gemeinde Krummhübel ein festlicher Empfang bereitet, verbunden mit einer Aufführung des Schauspiels „Andreas Hollmann" von dem schlesischen Heimatdichter Kaergel.

Schreiberhau. Steilhang hinabgestürzt. Im Gebiet von Schreiberhau stürzte der frühere Glasschleifermeister Paul Ullrich einen Steilhang hinunter. Er erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Greiffenberg. Mit zwölf Fingern geboren. In Langenöls wurde ein Kind geboren, das an jeder Hand sechs Finger hat, und zwar je zwei kleine Finger.

Glogau. Schwerer Verkehrsunfall. Auf der Bostrauer Chaussee stieß ein Personenauto mit einem Lastwagen in voller Fahrt zusammen. Das Personenauto wurde völlig zertrümmert. Der Besitzer des Wagens, der Architekt Lindner aus Sagan, erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch und schwere Kopfverletzungen. Sein Befinden gibt zu ernster Besorgnis Anlaß. Sein Begleiter kam mit ungefährlichen Kopfverletzungen davon. Das Lastauto wurde leicht beschädigt, die Insassen blieben unversehrt.

Görlitz. Lastzug von der Kleinbahn erfaßt und zertrümmert. Aus bisher noch nicht geklärter Ursache stieß am Bahnübergang in Rauscha ein Lastzug mit der Kleinbahn zusammen. Der Lastzug wurde von der Lokomotive mehrere Meter weit mitgeschleift. Dabei ging der vordere Teil des Lastzuges in Trümmer, und auch die Lokomotive wurde beschädigt. Der Fahrer des Lastzuges und sein Begleiter hatten sich durch Abspringen rechtzeitig in Sicherheit bringen können.

Haynau. Vom väterlichen Fuhrwerk tödlich überfahren. In Modelsdorf kam der Landwirt Ilgner mit zwei aneinander gehängten Erntewagen die Dorfstraße entlanggefahren. In der Nähe seiner Wirtschaft begegnete ihm ein zweiter Erntewagen. Ilgner mußte sein Fuhrwerk anhalten. Während dieser Zeit stellte er seinen dreijährigen Jungen neben sich auf die Straße. Als die Pferde wieder anzogen, wurde das Kind vom rechten Vorderrad des Anhängers erfaßt und überfahren. Es erlitt eine Kopfverletzung, die den sofortigen Tod herbeiführte.

Ottmachau. Vom Fuhrwerk des Vaters tödlich überfahren. Auf der Dorfstraße in Schleibitz lief ein siebenjähriges Mädchen dem heranfahrenden Erntewagen des Vaters entgegen. Als dieser seine Tochter auf den Kutscherbock zu heben versuchte, stürzte das Kind und kam unter die Räder des Fuhrwerks, die über den Kopf hinweggingen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Oppeln. Wieder ein germanisches Gräberfeld entdeckt. In Gruden bei Oppeln fanden spielende Kinder in einer Sandgrube vorgeschichtliche Scherben, eine Schnalle und einen Sporn aus Bronze. Das Landesamt für Vorgeschichte in Ratibor ließ die Fundstelle untersuchen. Dabei wurden überall Leichenbrand und Scherben gefunden. Im ganzen konnten bis jetzt vier Grabstellen bestimmt werden. Die Scherben und der Sporn besagen, daß hier im 3. und 4. Jahrhundert nach Chr. Wandalen ihre Toten bestatteten. Der Fund von Gruden vervollständigt weiter das Bild, das bereits durch die Siedlungsfunde und Urnenfriedhöfe bei Steinfurt, Ehrenfeld, Groschowitz, Kleinberg, Bolko und Tarnau über den großen Umfang der germanischen Siedlung in der Gegend von Oppeln geboten wurde.

Oppeln. Kind verbrüht. In der Wohnung der Familie Hollek stürzte das zweijährige Kind in einen Topf, in dem sich kochende Wäsche befand. Das Kind erlitt schwere Verbrühungen, an denen es bald starb.

Cosel OS. 1500 Zentner Getreide verbrannt. In Kreuzlinden bei Kostenthal wurde durch eine Sturmböe eine Hochspannungsleitung umgerissen und auf eine Feldscheune geworfen, in der sich 1500 Zentner ungedroschenes Getreide befanden. Es entstand Kurzschluß, und die Scheune wurde mit allen Erntevorräten ein Raub der Flammen.

Ostoberschlesien.

Königshütte. Drei Tote unter Tage. Am Montag kamen auf ostoberschlesischen Gruben drei Bergleute bei Unfällen ums Leben. Auf dem Präsident-Moscicki-Schacht in Königshütte wurde der 31 Jahre alte Fördermann Franz Kokott aus Chorzow bei einem Pfeilereinsturz von niederbrechenden Kohlenmassen erschlagen. Bei Ausbauarbeiten wurde auf einer Michalkowitzer Grube der 31jährige Häuer Joseph Kusch aus Michalkowitz von einem umstürzenden Stempel am Kopf tödlich verletzt. Der dritte Unfall ereignete sich auf den Richterschächten in Laurahütte, wo der 39 Jahre alte Vorhäuer Karl Frankowitz aus beträchtlicher Höhe von einer Leiter stürzte und dabei ums Leben kam.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Sitzung vom 23. August 1938

Die Strafkammer tagte diesmal im Schöffensaale des Amtsgerichts in Reichenbach. Gegenstand der Verhandlung waren zwei Verkehrsunfälle. In dem einen Falle entschied das Gericht auf Einstellung des Verfahrens.

Voller Erfolg in der Berufung.

Ein Einwohner aus Reichenbach stieß am 7. Mai d. J. auf der Frankensteiner Straße mit einem Kraftradfahrer zusammen, der aus der Langenbielauer Straße herauskam und die Frankensteiner Straße nach der Göhlichstraße überquerte. Der Angeklagte kam in Richtung nach dem Ringe gefahren. Das Amtsgericht in Reichenbach verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Körperverletzung und Übertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung zu einer Geldstrafe von 20 Reichsmark. Es hielt für erwiesen, daß der Angeklagte den Zusammenstoß durch zu schnelles Fahren verursacht habe. Der Kraftradfahrer kam zu Fall und wurde erheblich verletzt. Der Angeklagte legte gegen seine Verurteilung Berufung ein und bestritt die Schuld an dem Zusammenstoß. Das Berufungsgericht kam zur Freisprechung des Angeklagten, da eine übermäßige Fahrgeschwindigkeit nicht festgestellt werden konnte.

---

§ **Vergehen gegen das Blutschutzgesetz.** Das Breslauer Schöffengericht verurteilte den 63 Jahre alten Juden Paul Kanter wegen Vergehens gegen das Blutschutzgesetz zu 100 RM Geldstrafe oder zu 20 Tagen Gefängnis. Der Angeklagte hatte noch nach Inkrafttreten der Blutschutzgesetze eine arische Hausangestellte beschäftigt.

§ **Verbrechen am keimenden Leben.** Das Schwurgericht in Breslau verurteilte die 69 Jahre alte Anna Gebauer wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu 1½ Jahren Zuchthaus und die 43 Jahre alte Maria Wagner wegen Beihilfe dazu zu neun Monaten Gefängnis. Die Wagner hatte der Neugebauer ein Mädchen zugeführt. Beide sind einschlägig vorbestraft.

Sie werden nunmehr zur Verantwortung gezogen.

Gesetz für Mitglieder ehemaliger österreichischer Bundes- und Landesregierungen und ihrer Helfer.

Im Reichsgesetzblatt wird folgendes vom Führer und den Reichsministern Dr. Frick, Dr. Gürtner und Dr. Lammers unterzeichnetes Gesetz über die Verantwortlichkeit von Mitgliedern ehemaliger österreichischer Bundes- und Landesregierungen und ihrer Helfer veröffentlicht. Es lautet: „Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hierdurch verkündet wird:

§ 1.

1. Mitglieder ehemaliger österreichischer Bundesregierungen, die sich bei ihrer Betätigung im öffentlichen Leben einer Rechtsverletzung oder einer volksfeindlichen Handlung schuldig gemacht haben, und ihre Helfer können vor einem Staatsgericht in Wien zur Verantwortung gezogen werden.

2. Das gleiche gilt für die Mitglieder der ehemaligen Landesregierungen (Bürgermeister der Stadt Wien) und ihre Helfer.

3. Das Staatsgericht in Wien stellt fest, ob schuldhaft das Recht verletzt oder eine volksfeindliche Handlung begangen ist.

§ 2.

Die Anklage erhebt im Namen des deutschen Volkes der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich.

§ 3.

Der Reichsminister des Innern kann den nach der Feststellung des Staatsgerichtes Schuldigen das vorläufige Reichsbürgerrecht entziehen; er kann ihnen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkennen. Daneben kann er zum Zwecke der Wiedergutmachung ihr Vermögen zugunsten des Deutschen Reiches einziehen.

§ 4.

Verfahren vor anderen Gerichten und vor Verwaltungsbehörden über dieselben Gegenstände werden bis zur Entscheidung des Staatsgerichtes unterbrochen. Die tatsächlichen Feststellungen des Staatsgerichtes sind für die Gerichte und für die Verwaltungsbehörden bindend.

§ 5.

Die Mitglieder des Staatsgerichtes werden auf Vorschlag des Reichsministers des Innern vom Führer und Reichskanzler ernannt.

§ 6.

Die näheren Bestimmungen über die Einrichtung des Staatsgerichtes, sein Verfahren sowie die sonst zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Vorschriften erläßt der Reichsminister des Innern.

*

Als man nach dem Wiederanschluß Österreichs an das Reich daranging, in der Ostmark Ordnung zu schaffen, stellte man allerlei Dinge fest, die das Licht zu scheuen hatten. Es zeigte sich bei der Klärung verschiedener Angelegenheiten, daß die herrschenden Schichten in Österreich mit der von ihnen geschaffenen Verfassung und den Gesetzen geradezu Schindluder getrieben hatten; täglich sind neue Fälle ausgesprochener Rechtlosigkeit aufgedeckt worden. Ja, das verflossene System war innerlich so morsch und zerrüttet, daß die Regierungen vielfach die ihnen zugefallene Macht benutzten, um rein private Angelegenheiten „in Ordnung" zu bringen, d. h. persönliche Gegner unter fadenscheinigen Vorwänden auf Jahre in Sicherheitsverwahrung nehmen ließen. Der Führer hätte über Einzelerscheinungen hinweggesehen, er hat es aber nicht mehr können, nachdem sich immer krassere Fälle des Ämtermißbrauchs herausgestellt hatten und auch aller Anlaß zu der Vermutung besteht, daß die Stützen des Schuschnigg-Systems in volksfeindlichem Sinne gewirkt haben. Ja, es sind direkt Fälle krassen Rechts- und Verfassungsbruches festgestellt worden. Aus rein persönlichen Gründen wurden ausgesprochen politische Verbrechen begangen, die Tausende von anständigen Volksgenossen ins Elend und in die Kerker brachten. Selbst Angehörige der österreichischen Regierung haben, wie aktenmäßig belegt worden ist, die Gesetze außer acht gelassen, um persönliche Rache üben zu können! Das Gesetz gibt nun die Plattform für eine gerechte Ahndung dieser Rechtsverletzungen, wobei man aber nur dort mit aller Strenge vorgehen wird, wo die Zersetzung derartige Blüten getrieben hatte, daß man hier beim besten Willen nicht vom Mantel der Nächstenliebe Gebrauch machen kann.

Pferdesteuer in Sowjetrußland.

Neue Druckmaßnahmen gegen Bauern.

Der Oberste Bolschewistenrat ist auf ein neues Mittel verfallen, um den Rest der selbständigen Bauern in der Sowjetunion zu zwingen, sich in die Kollektivwirtschaften einzureihen. Durch ein Gesetz, das angeblich der „Bekämpfung der Pferdespekulation" dienen soll, wird in den europäischen Gebieten der Sowjetunion auf das erste Pferd eine Besteuerung von 500 Rubel, auf das zweite eine solche von 800 Rubel und auf jedes weitere Pferd eine Steuer gelegt, die sich um je 100 Rubel erhöht. Daß dieses Gesetz nichts anderes bezweckt, als die Einzelbauern nachdrücklich zum Eintritt in die Kolchosen zu „ermuntern", geht schon daraus hervor, daß der Pferdebesitz der Kollektivbauern nicht besteuert wird und daß der Einzelbauer für das Rechnungsjahr 1938 keine Pferdesteuer zu zahlen braucht, wenn er bis zum 15. September in ine Kollektivwirtschaft eintritt.

Daß es mit der Landwirtschaft in Sowjetrußland offenbar nicht klappt, das geht auch aus der vom Moskauer Obersten Sowjet beschlossenen erneuten Verschiebung der landwirtschaftlichen Ausstellung um ein weiteres Jahr hervor. Ursprünglich sollte sie bis zum 1. August 1937 beendet sein. Sie wurde dann aber auf den 1. August 1938 verschoben, welcher Termin wieder nicht eingehalten werden konnte.

Die Öffentlichkeit erfährt jetzt auch, daß mittlerweile zwei weitere Volkskommissare, und zwar der Kommissar für Maschinenbauwesen Bruskin und der Kommissar für die Nahrungsmittelindustrie Tilinski „liquidiert" worden sind.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Das Geschäft in Brotgetreide hielt sich weiterhin in ruhigen Bahnen. Die Verwertungsmöglichkeiten bei den Mühlen haben im allgemeinen keine Besserung erfahren, wenn auch außerhalb des Breslauer Platzes verschiedentlich Abschlüsse zustande kamen. Industriegetreide hatte umsätzlich teilweise unter fehlenden Bezugsscheinen zu leiden. Für Futtergetreide besteht laufend Aufnahmeneigung. Das Mehlgeschäft lag ruhig.

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 23. August 1938 für volle Wagenladungen in RM bei sofortiger Bezahlung Getreide per 1000 Klgr

Tendenz: Weizen gefragt, Roggen geschäftslos, Braugerste unverändert.

Weizen (schl.). Hektol. 75/76 Kilo gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet II 185, IV 187, VI 189, VII 190. Gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet II 189, IV 191, VI 193, VII 194.

Roggen (schl.). Hektol. 70/72 Kilo gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 167, III 169, V 171, VIII 174. Gesetzl. Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet I 171, III 173, V 175, VIII 178.

Hafer (schles.). Hektol. 46/49 Kilo gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 153, II 155, IV 157, VII 161. Handelspreis frei Breslau: Festpreisgebiet I —, II —, IV —, VII —.

Futtergerste (schl.). Hektol. 59/60 Kilo, gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 155, III 157, V 159, VII 162.

Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 1. Juli 1938 Geltung.

Ab Erzeugerhof ermäßigen sich sämtliche Preise für Getreide um 1 RM. pro Tonne.

Industriegerste bis 20 RM. pro Tonne über dem gesetzlich festgelegten Futtergersten-Grundpreis ab Erzeugerstation bei einem Mindest-Hektol.-Gewicht von 68 Kilo.

Braugerste. Preisgebiet IV 215, V 220. Erzeugerhöchstpreis ab Erzeugerstation. Ab Erzeugerhof 2 RM. pro Tonne billiger. Für feine und Ausstichbraugerste: Aufschläge nach den Richtlinien der HV.

Mehl per 100 Kilogramm:

Tendenz: Weizenmehl stetig, Roggenmehl ruhig.

Weizenmehl (Basistype 812): Für Weizenmehl, dem gemäß Abschnitt II, Ziffer 6, Abs. 1 des Brotbackmehl (7 v. H.) beigemischt ist, ermäßigen sich die nachgenannten Preise um je 0,30 RM. je 100 Kilogr. Preisgebiet II 27,30, IV 27,30, VI 27,60, VII 27,60.

Roggenmehl (Basistype 997): Preisgebiet I 21,10, Preisgebiet III 21,30, Preisgebiet V 21,55, Preisgebiet VIII 21,90 RM.

Zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistypen.

Weizenmehl mit einer Beimischung von kleberreichem Auslandsweizen um 1,50 RM., 20 Prozent deutschem anerkannten Kleberweizen um 1,25 Reichsmark. Weizenmehl (Weizendunst) Type 450 4,40 RM.; Weizenmehl (Weichweizengrieß) Type 450 4,90 RM. Aufschlag auf die Basistype. Weizenmehl (Weizenbackschrot) Type 1700 4,10 RM. Abschlag von der Basistype je 100 kg. Roggenmehl Type 1150 0,50 RM. Roggenbackschrot Type 1800 3,— RM. Abschlag von der Basistype je 100 kg.

Futtermittel. 100 Kilogr. einschl. Monopolabgabe. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen die Zuschläge für Verteilung Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung für Sojaschrot ist nicht berücksichtigt. Weizenkleie*) Festpreisgebiet II 11,15, IV 11,25, VI 11,35, VII 11,40; Weizen-Vollkleie*) II 11,65, IV 11,75, VI 11,85, VII 11,90; Weizen-Futtermehl*) II 13,65, IV 13,75, VI 13,85, VII 13,90; Roggenkleie Festpreisgebiet I 9,70, III 9,80, V 9,95, VIII 10,10; Gersten-Futtermehl ab Rosenthal 18; Leinkuchen**) 37prozentig, ab Hamburg 16,33; Rapskuchen**), 38proz. ab Hamburg inl. 14,12; Extr. Rapsschrot**) 34 proz., ab Hamburg inl. 14,12; Palmkernkuchen**), 21proz. ab Hamburg 13,92; Extr. Palmkernschrot**) 18proz., ab Hamburg 13,42; Sesamkuchen**) 46proz. ab Hamburg 15,03; Deutsche Kokoskuchen**) 26proz., ab Hamburg 14,72; Erdnußkuchen**) 50proz., ab Hamburg 15,83; Extr. Sojaschrot**) 45proz. ab Hamburg 15,55; Sonnenblumenkuchen**) 46proz. 15,03; Baumwollsaatkuchenmehl**), 48/50proz., 16,53; Netzfuttermehl†) 24proz. max. 6% Rohfaser ab Rosenthal 13,12; Biertreber†) 14; Malzkeime†) 13,40; Trockenschnitzel†) 9,32; Zuckerschnitzel†) vollwertig, getrocknet, 12,52. — Kartoffelflocken ohne Sack 10 RM. unter dem jeweiligen Roggenerzeugerfestpreis Verbraucherhöchstpreis. Inl. Futtermais Erzeugerfestpreis ab Erzeugerstation ohne Sack 22,— RM.

*) Herstellerhöchstpreis zuzüglich 86 Pfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto Sack.

**) Zu den notierten Preisen treten Transportkosten und Verteilerzuschläge.

†) Herstellerhöchstpreis.

Futterhülsenfrüchte. Erzeugerhöchstpreise: Futterbohnen plus 40 RM., Futtererbsen (Peluschken) plus 40 RM., Futterwicken plus 40 RM., Futterfüßlupinen plus 90 RM., Futterlupinen, bitter plus 20 RM. je Tonne.*)

*) Über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtergerste ab Erzeugerstation.

Ölsaaten per 100 Kilogr. frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen) mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.

Tendenz: stetig.

Winterraps, Erzeugerfestpreis ab Verladestation 8[illegible],—
Leinsamen, Erzeugerfestpreis ab Verladestation 82,—
* Blaumohn, Erzeugerfestpreis ab Verladestation 65,—
* Qualität nach Bestimmungen der Reichsstelle.

Hülsenfrüchte. Erzeugerpreise für 100 kg frachtfrei Breslau, mittlerer Art und Güte, gereinigt der letzten inländische Ernte, für Speise- bezw. Saatzwecke.

Tendenz: Speiseerbsen gefragt, Saathülsenfrüchte ruhig.

Schlesische Viktoriaerbsen 34—37, Schlesische Gelbe Mittelerbsen 29—31, Schlesische grüne Erbsen 32—38, Pferdebohnen —, Peluschken reine 28—30, Peluschkengemenge 26—28, Reine Waltersbacher Erbsen 28—30.

Heu. Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel.

Tendenz: stetig.

Preise für Schlesien laut Vorschriften der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 11. Juli 1938, per 100 Kilogramm, Erzeugerhöchstpreise waggonfrei Erzeugerstation.

Wiesenheu, gesund, trocken 4,90, Wiesenheu, gut, gesund, trocken 5,80, Acker- und Feldheu (Süßheu) 6,50, Tymoteeheu, Luzerne und Esparsette, Seradellaheu, gesund, trocken 7,20, Tymoteeheu, Luzerne und Esparsette, Seradellaheu, gut, gesund, trocken 7,80, Kleeheu, gesund, trocken 6,90, Kleeheu, gut, gesund, trocken 7,20, Mischheu 4,—.

Wird Heu direkt von der Wiese weg geliefert, ist ein Preisabschlag von 10 Prozent vorzunehmen.

Speisefrühkartoffeln, Erzeugerfestpreise. Für deutsche Speisefrühkartoffeln gelten folgende Erzeugerfestpreise je 50 kg netto ausschließlich Verpackung, frachtfrei Empfangsstation in RM.: Anlieferungstag 22. bis 27. August für weiße, rote, blaue Sorten 2,75, für runde, gelbe Sorten 3,25, für lange, gelbe Sorten 3,25.

Tendenz: ruhig.

Stroh. Erzeugerhöchstpreise waggonfrei Erzeugerstation laut Vorschriften der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 1. Juli 1938 per 100 kg für gesunde, handelsübliche, bindfadengepreßte oder gebündelte Ware: Roggenstroh Preisgebiet II 2,50, III 2,70, IV 3,—, Weizenstroh Preisgebiet II 2,30, III 2,50, IV 2,80, Haferstroh Preisgebiet II 2,20, III 2,40, IV 2,70, Gerstenstroh Preisgebiet II 2,20, III 2,40, IV 2,70. Für Langstroh mit Bindfaden gebunden erhöht sich der Erzeugerhöchstpreis um 0,10 RM. je 100 kg. Für Langstroh (zweimal mit Strohseil gebündelt) erhöht sich der Erzeugerhöchstpreis um 0,20 RM. je 100 kg. Für vom Erzeuger drahtgepreßtes Stroh erhöhen sich die Erzeugerhöchstpreise um 0,20 RM. je 100 kg. Weitere Aufschläge für Pressen des Strohes durch den Käufer sind zulässig nach den Marktordnungsbestimmungen für Stroh.

Tendenz: noch unentwickelt.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 17. August 1938, wie in der Vorwoche, auf 106,1 (1913 = 100).

Viehmarkt

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes

vom 23. August 1938.

Der Auftrieb betrug: 447 Rinder, 529 Kälber, 424 Schafe, 1668 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

Rinder: Ochsen 29 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	43
sonstige vollfleischige	39
fleischige	34
gering genährte	—
Bullen: 79 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	41
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37
fleischige	32
gering genährte	—
Kühe: 313 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	41
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	33—37
fleischige	26—31
gering genährte	15—23
Färsen (Kalbinnen): 26 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	42
vollfleischige	38
fleischige	33
gering genährte	—
Kälber: Doppellender bester Mast	65—75
beste Mast- und Saugkälber	56—60
mittlere Mast- und Saugkälber	50—54
geringere Saugkälber	42—45
geringe Kälber	30—35
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel: beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	45—47
Weidemastlämmer	—
beste jüngere Masthammel: Stallmasthammel	44
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	—
geringere Lämmer und Hammel	—
Schafe: beste Schafe	35—37
mittlere Schafe	—
geringe Schafe	—
Schweine:	
a) Schweine von 150 und mehr Kilo Lebendgewicht	56
b) 1. Schweine v. 135—149,5 Kilo Lebdgew.	55
2. Schweine v. 120—134,5 Kilo Lebdgew.	54
c) Schweine von 100—119,5 Kilo Lebdgew.	52
d) Schweine von 80—99,5 Kilo Lebdgew.	49
e) Schweine von 60—79,5 Kilo Lebdgew	—
f) Schweine von unter 60 Kilo Lebdgew	—
g) 1. fette Speckfauen	53
2. andere Sauen	50—51
h) Eber	—
i) Altschneider	51—53

Marktverlauf: Rinder a und b verteilt, c und d frei und glatt, Kälber verteilt, Schafe glatt, Schweine verteilt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall und Fracht Markt- und Versandspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Firmenwechsel. Die Firma Gebrüder Friede Nachfl. in Schweidnitz ist, wie wir erfahren, in arischen Besitz übergegangen. Das Unternehmen wurde von Kaufmann Heinrich Tewes aus Quedlinburg erworben.

Umstellung bei Schocken. Der Warenhauskonzern Schocken AG macht in seinem Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1937/38 Mitteilungen über seine vollzogene Umstellung. Diese führte dazu, daß nach der in der Hauptversammlung der Schocken AG vom 5. August 1938 beschlossenen Kapitalerhöhung auf 15 Millionen RM. die Hauptbeteiligung von nom. 13 Millionen RM. in den Besitz eines deutschen Bankenkonsortiums übergegangen ist, das unter Führung der Deutschen Bank und der Reichs-Kredit-Gesellschaft steht und die Aktien im Kreise seiner Kundschaft placieren wird. Als Geschäftsergebnis für das Jahr 1937/38 wird ein Gewinn von 2 109 782 RM. ausgewiesen, der sich durch die Auflösung von Reserven auf 12 701 743 RM. erhöht. Es werden 7 Prozent Dividende verteilt.

Gewinnauszug
5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche
(277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

12. Ziehungstag — 22. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 300000 RM. 396143
2 Gewinne zu 10000 RM. 277907
4 Gewinne zu 5000 RM. 63785 89816
10 Gewinne zu 3000 RM. 96581 114526 171480 292429 295330
30 Gewinne zu 2000 RM. 26256 27065 29114 87449 99688 115412 156500 171382 212463 217029 222673 260357 318184 361034 392423
70 Gewinne zu 1000 RM. 2548 16983 40575 57785 77606 87190 102737 115338 125567 144844 146770 155530 167208 168126 176614 212762 227816 234649 240751 246612 251398 257157 258134 267480 268194 270629 288579 302877 315151 331433 335756 342431 346059 382980 385208
102 Gewinne zu 500 RM. 8409 37264 44371 52147 56069 57328 75390 81312 93630 105066 112311 116854 116945 149321 151848 159057 168944 178851 204437 205404 207684 212179 216345 218136 224803 241776 241810 248586 251918 256465 261920 270142 272256 277813 284091 298890 302463 308447 321170 323061 324845 327550 329630 349625 350900 357271 372951 386908 389263 396056 397514

210 Gewinne zu 300 RM. 1556 4310 5931 7685 13991 19176 19901 31253 34811 41925 46094 49007 53962 65378 67887 69809 73383 83223 91701 95252 97882 102286 106075 109000 114198 118662 122918 123614 124013 124127 125144 129945 133781 134431 139699 141646 141943 142351 150627 154384 160031 162231 169382 171978 173250 186336 189559 190273 190433 190503 190762 192387 195243 199632 213195 214071 215674 219423 221570 222305 223856 225091 226131 232541 232922 240326 247081 256112 258638 259052 261815 264170 264706 266222 270076 277469 277927 280506 280926 281884 287360 287517 287886 296933 297751 315563 317552 317913 324658 335206 340110 348675 348781 355444 359435 363075 364504 369029 375037 375967 378142 380534 389563 390397 396601

Außerdem wurden 4570 Gewinne zu 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 5000 RM. 228377 247842
14 Gewinne zu 2000 RM. 57178 121766 225997 249185 272361 325454 361407
46 Gewinne zu 1000 RM. 5593 23750 30128 52443 56546 108073 154836 210258 220499 229671 238963 243589 301029 308605 315104 322705 335124 335554 339659 346093 354694 384687 391708
100 Gewinne zu 500 RM. 19762 24494 34937 39432 53198 57502 58253 79709 82985 93700 95616 100537 108409 116241 122606 126903 128909 135303 137801 144211 150291 152292 162387 172995 187019 198182 212614 232136 246033 255249 258851 267272 295569 305059 313016 313351 314937 320388 325136 328454 338136 339436 342441 352797 357474 359770 360476 366113 376869 399920

202 Gewinne zu 300 RM. 3134 3287 3546 23640 25744 30525 30790 31396 31977 33131 33539 34672 35425 39475 42648 43209 43793 52507 52826 58459 66600 75190 77958 82047 82920 84341 86669 90044 98567 101221 105284 113131 120902 128799 135402 136069 139128 142395 147203 149011 156931 158724 165860 169926 180062 185441 192752 193083 203770 227117 230039 231796 232344 240750 245699 248806 252733 253032 261761 262523 267807 269174 272854 281530 281878 283402 294050 299043 299484 304447 305121 308408 311125 316046 322703 324330 324855 325442 326078 338590 339921 340026 342721 346931 350235 351641 353158 359534 360047 361404 361946 364844 372528 376844 382536 383515 388647 391190 391476 392314 399030

Außerdem wurden 4634 Gewinne zu 150 RM gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 8 zu je 30000, 16 zu je 20000, 58 zu je 10000, 110 zu je 5000, 238 zu je 3000, 546 zu je 2000, 1734 zu je 1000, 2786 zu je 500, 5462 zu je 300, 132038 zu je 150 RM.

Gewinnauszug
5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche
(277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

13. Ziehungstag — 23. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM. 347397
2 Gewinne zu 10000 RM. 84104
6 Gewinne zu 5000 RM. 60769 127089 256078
18 Gewinne zu 3000 RM. 41918 197698 274907 278025 319023 339344 344626 361925 386468
34 Gewinne zu 2000 RM. 44541 84947 93555 95170 139511 143567 154440 206414 266542 282431 309196 332457 338293 361889 383345 391169 392928
48 Gewinne zu 1000 RM. 3158 33237 34993 50082 56445 97494 98947 124151 145720 164782 165534 194160 196753 278176 295793 297444 298606 307870 320732 327860 334269 363928 365374 368743
104 Gewinne zu 500 RM. 7027 10185 33891 41898 55874 79576 89291 91920 98333 113831 118863 119050 137619 142496 148055 154931 157498 163265 175013 193386 196629 233590 234547 238526 239151 245430 254201 260157 265658 268045 273603 280584 293826 296271 309017 310543 318551 323037 338301 339726 341759 343889 355483 356467 362371 363020 363118 365076 371902 373636 394723 399523

196 Gewinne zu 300 RM. 6648 6976 7679 9348 11703 13750 17212 25283 25287 26239 28629 30730 33444 43271 43898 46805 58284 60829 66362 67978 67989 80066 80499 80624 95143 100433 101738 104283 112589 129221 129392 138849 144113 144960 146001 146630 147442 154606 157440 160610 160664 161799 165533 168860 170934 177618 179538 180876 182832 198521 200718 200752 201853 209876 213155 219350 240171 244591 245654 257901 258996 261449 265305 271710 273205 277078 277851 285691 285713 287737 288916 301766 304903 308226 310938 315953 318120 322129 324982 325430 325472 343013 344799 345370 345823 348353 350229 354463 355521 356015 369415 370850 384884 385954 389331 394957 396471 397517

Außerdem wurden 4590 Gewinne zu 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 315069
2 Gewinne zu 5000 RM. 238161
8 Gewinne zu 3000 RM. 110396 114590 332145 374677
12 Gewinne zu 2000 RM. 14182 29341 89985 147425 185262 259068
44 Gewinne zu 1000 RM. 3234 34894 38224 46128 54544 56489 62677 71395 75126 103440 147663 155862 194197 219865 220564 253767 262059 266106 313341 364924 378941 394420
98 Gewinne zu 500 RM. 5186 11185 13835 23564 24931 26064 34030 38918 39431 43622 50633 53727 55491 60765 71649 83264 89506 100214 104850 105163 125529 126635 129795 130276 135855 194895 199921 221829 240891 243577 251215 259017 263490 268080 272697 291866 308155 320739 322513 331597 332052 332192 345442 345580 353213 368353 370986 394258 397120

182 Gewinne zu 300 RM. 259 9121 19945 22433 34541 35989 36067 39657 42196 43685 47297 47520 47549 48351 55053 58787 59487 70553 73348 73710 77193 81705 83938 85970 86509 90310 95800 99647 106286 106633 107971 115335 117581 118014 119957 121952 135560 139428 139750 139896 145397 158447 173625 177624 178779 180999 183445 184072 217194 218388 225420 227742 230650 244309 244783 247062 247853 248748 249155 269344 274880 277392 280158 280773 280933 290780 292138 296320 299061 302290 303589 304579 306370 305505 310575 321001 321770 325085 330536 334744 345597 349493 353281 363385 367394 368930 370739 373293 384093 387557 390393

Außerdem wurden 4652 Gewinne zu 150 RM gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 8 zu je 30000, 14 zu je 20000, 54 zu je 10000, 102 zu je 5000, 212 zu je 3000, 500 zu je 2000, 1642 zu je 1000, 2584 zu je 500, 5084 zu je 300, 122796 zu je 150 RM.

Der barmherzige Gott erlöste heute 14,15 Uhr nach kurzem, schweren Leiden durch einen sanften Tod meine geliebte Frau, unsere beste, treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau

Martha Schneider

geb. Hoffmann

im Alter von 65 Jahren, wohlvorbereitet durch die Gnadenmittel der hl. Kirche.

Ihr Leben war nimmermüde Sorge für die Ihrigen. Gott vergelte ihr all ihre Liebe.

Zobten am Berge, Berlin, Freiburg (Schles.), den 22. August 1938.

In tiefer Trauer:

Robert Schneider, Reichsbahnassistent i. R.

Richard, Hedwig, Margarete, Elisabeth als Kinder

Elfriede Schneider, geb. Schittkowsky, als Schwiegertochter

Johannes, als Enkelsohn.

Beerdigung: Donnerstag, den 25. August, vormittags 9,30 Uhr vom Trauerhause aus.

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Ortsgruppe Zobten am Berge.

Sonntag, den 28. August 1938 auf der Schützenhauswiese in Zobten: großes **Volks- und Kinderfest**, verbunden mit **Gartenkonzert u. Feuerwerk.**

Es spielt das Musikkorps 1. Flak-Regiment 20 in Stärke von 25 Mann. Aus der Festfolge seien erwähnt: Stafettenlauf, Platzkonzert auf dem Ring, Festzug, Festkonzert auf dem Festplatz, buntes Varieté-Programm, Kinderbelustigungen aller Art, Kleinkaliber-Preisschießen, Feuerwerk, Tanz. Näheres ist an den Anschlagsäulen sowie Handzetteln zu ersehen. Die Festplakette, die zur Teilnahme an allen Darbietungen berechtigt, kostet für Erwachsene nur 30 Pfg., für schulpflichtige Kinder und darunter nur 10 Pfg. Im Vorverkauf zu haben bei allen Amtswaltern und in der Buchhandlung Triebsch.

Die beste Art der Reklame ist die Anzeige!

Der Film vom Film.

Die Tobis-Filmrevue von Hans H. Zerlett mit über 50 Stars.

Es erscheinen u. a.: Luis Trenker, Paul Hartmann, Jenny Jugo, Gustav Fröhlich, Hilde Hildebrandt, Willy Forst, Luise Ullrich, Lil Dagover, Käthe Dorsch, Harald Paulsen, Hans Söhnker, C. L. Diehl, Ralph Arthur Roberts, Jupp Hussels, Heinrich George, Hans Moser, Max Schmeling, Rudolf Carracciola, Theo Lingen und viele andere.

Die Hauptrollen der fesselnden Handlung spielen:

La Jana, Vera Bergmann, Carla Rust, Rose Rauch, Ernst Fritz Fürbringer, Rudi Godden, Karl Stepanek, Fridtjof Mjoen, Eva Tinschmann, Elisabeth Wendt.

Es tanzen: La Jana, Paal Roschberg, Ursula Deinert, Geschwister Höpfner, das Hiller-Ballett, Helen Burlay.

Sonnabend 8 1/2 Uhr, Sonntag 4 1/2 und 8 1/2 Uhr

Schauburg Zobten.

1 Laden

mit anstoßendem großen

Zimmer

und

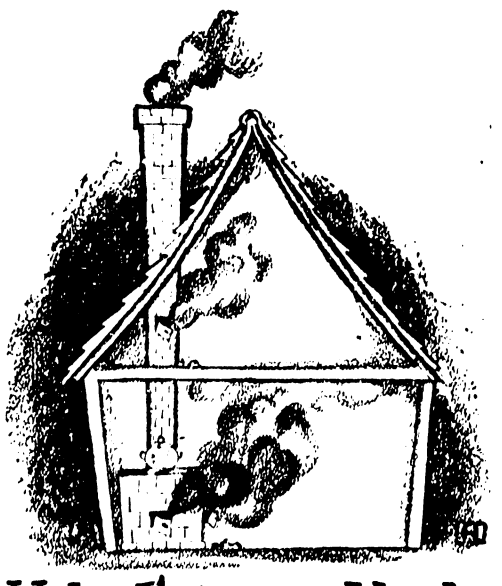
Lagerräumen

in **Zobten** alsbald zu **vermieten.**

Anfragen unter V. V. 3 bei der Geschäftsstelle des Anzeigers.

Eine kleine Anzeige

wird Ihnen in allen Fällen zum Erfolg verhelfen ganz gleich, ob Sie verkaufen, kaufen, vermieten oder mieten wollen.



Haltet Essen und Herde stets in Stand, denn sonst entsteht sehr leicht ein Brand.

Werft keine Knochen weg — — Knochen sind wichtige Rohstoffe!

Der Herr auf Wolperode

Roman von Hans Herbst

(PANEBIA-RECHTSSCHUTZ-ROMANVERLAG GREISER-RASTATT)

68

„Ich wußte nicht, daß du im Hause bist", sagte er, schwer atmend, „denn sonst ..."

„... hättest du am Ende das Zimmer nicht betreten?" fragte sie mit bebenden Lippen. Tränen stiegen ihr in die Augen, als sie in Walters hartes Gesicht sah.

Ganz behutsam legte sie den Kleinen, der seine Arme um ihren Hals gelegt hatte, in das Bett und strich zärtlich über den blonden Schopf des Kindes.

„Dein Vater weist mir die Tür, mein kleiner, süßer Kerl!" sagte sie traurig. „Und ich wäre doch so gern, ach, so gern geblieben." Sie fuhr liebkosend über die rosigen Bäckchen des Jungen und wischte sich die quellenden Tränen aus den Augen; dann ging sie stumm mit gesenktem Haupte nach der Tür.

Walter blickte ihr unschlüssig nach.

„Ist das dein Ernst, Hilde?" fragte er erstaunt, als sie nach der Türklinke griff.

„Mein völliger Ernst, Walter!" sagte Hildegard, stehenbleibend. Sie sah ihm ehrlich in die Augen. „Ich hörte von deinem Unglück und kam sofort hierher ... vielleicht zur rechten Zeit, denn Ulla war am Zusammenbrechen. Ich sage das nicht, um mich in das rechte Licht zu setzen, vielleicht hätte sie den Schlag auch so überwunden. Aber ich kam, weil ich das Bedürfnis fühlte, dir beizustehen. Das war ja nun zu spät, denn du warst ja nicht mehr hier. Ich bin geblieben, weil ich wußte, du mußtest wiederkehren, denn ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß du schuldlos warst. Ich bin geblieben, weil ich einfach bleiben mußte, um deine Verzeihung zu erhalten. Was ich einmal in Verblendung getan habe, bereue ich schon lange." Sie sah ihn bedrückt an, als er noch immer schwieg. „Kannst du mir nicht vergeben, Walter?" st[illegible] sie schluchzend und hob bittend ihre verschleierten Augen zu ihm auf.

Lange sah der Mann vor ihr in ihre Augen.

„Du sollst bleiben, Hilde!" sagte er dann ergriffen und reichte ihr die Hand hin.

Dankbar blickte sie ihn an und beugte sich demütig über die Hand des geliebten Mannes. Zwei große Tränen benetzten seine Hand — Tränen der Freude und des Beglücktseins.

Zwei Menschen hatten sich wiedergefunden.

Ende

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Unser neuer Roman:

Schloß Siebenbrunn

Ein deutscher Liebesroman von

JOSEF ANDERL

In den Alpen, am Ufer des Sees liegt das Schloß Siebenbrunn, das Glanzstück des Urachschen Familienbesitzes, das sein Herr verspielte und den Sohn, der nichts von alledem ahnte, arm zurückließ. Die Schulden des Vaters müssen gedeckt werden. Günther von Urach muß Schloß Siebenbrunn an den amerikanischen Großindustriellen Hoover verkaufen, der es seiner Tochter schenkt. Damit beginnt der Roman und geht spannend bis zur letzten Zeile. Er ist sauber, anständig und hochinteressant geschrieben, der Autor stellt Menschen von Fleisch und Blut auf die Beine, seine Menschen reden wie sie es im wirklichen Leben tun und handeln auch so. Die frische Art des Verfassers heimelt von der ersten Zeile an u. gewinnt das Herz des Lesers.

Sorge für die Gesundheit der Schaffenden.

(Lehren aus dem ersten für den zweiten Leistungskampf.)

Die Auszeichnung, den Titel eines Nationalsozialistischen Musterbetriebes führen zu dürfen, ist nicht für Fäuste voll Geld zu kaufen. Das hat so mancher erfahren. Die eine oder andere kapitalkräftige Firma hatte sich wer weiß was für einen Eindruck auf die Prüfer versprochen, als sie mit hohem Aufwand ein Marmorbad oder eine Luxuskantine oder sonst eine protzige Attrappe auffahren ließen. Doch leider war hinter der Fassade nichts von einem werbenden Geist zu spüren, der Betriebsführung und Gefolgschaft zur wetterfesten Betriebsgemeinschaft zusammenbringen läßt. In einer gefälligen, schlichten Kantine oder in einem lieblichen gepflegten Blumengarten, wo Betriebsführer und Gefolgschaft miteinander zusammenkommen, sind tausendmal mehr Elemente eines nationalsozialistischen Musterbetriebes zu entdecken, als in Marmor oder in Mahagoni, in dem sich unzufriedene Gesichter spiegeln. Das Ziel des Leistungskampfes ist die stete Erhöhung des Lebensstandards der Gefolgschaft. Auch die Sorge um die Gesundheit der Gefolgschaftsmitglieder gehört zu den Obliegenheiten eines verantwortungsbewußten Betriebsführers. Ein bereits im ersten Leistungskampf ausgezeichneter Betrieb zum Beispiel sorgt für erholungsbedürftige Gefolgschaftsmitglieder in der Weise, daß sie auf Kosten der Firma bis zu sechs Wochen nach Kurorten entsandt werden. Die Jugendlichen dieses Betriebes werden jährlich zweimal auf ihren Gesundheitszustand untersucht, auf ihre Tauglichkeit für die ihnen zugewiesenen Arbeiten.

— **Militärische Rangbezeichnungen bei den Schützengilden fallen weg.** Ueber das Tragen der Schützenuniformen und Rangabzeichen hat der Verbandsführer des Deutschen Schützenverbandes Anordnungen getroffen. Alte Schützenuniformen können von den Besitzern aufgetragen werden, sofern sie nicht in ihrem Aussehen den Uniformen des alten Heeres oder denen der neuen Wehrmacht ähneln; sollte letzteres der Fall sein, muß der Schütze, solange er sich keinen Schützenanzug des Deutschen Schützenverbandes anschafft, in bürgerlicher Kleidung erscheinen. Als Rangabzeichen sind ausschließlich die vom DSchV. bestimmten zu verwenden. Andere Rangabzeichen, wie Schleppsäbel, Achselstücke, Epauletten, Feldbinden, Schärpen, Sterne usw., sind verboten. Das Tragen von Abzeichen aller Art in dem Maße, wie es früher oft geschah, hat zu unterbleiben. Zu tragen ist: Abzeichen der Partei, Abzeichen des DRL., Abzeichen des DSchV., höchste Schießauszeichnungen des DSchV., wenn vorhanden, auch Vereinsabzeichen, ferner alle verliehenen Orden (nicht Schützenorden), die reichsgesetzlich zugelassen sind. Abzeichen und Medaillen, die bei Preisschießen, Jubiläen oder derartigen Veranstaltungen erworben sind, sind Erinnerungsstücke und dürfen nur am Tage des Erwerbs getragen werden. Ausgenommen sind traditionsgeweihte Abzeichen wie Schützenketten, diese dürfen bei besonderen Veranlassungen angelegt werden. Militärische Rangbezeichnungen (Schützenoberst usw.) sind fortgefallen. Es gibt nur einen Vereinsführer und dessen Beiratsmitglieder gemäß der Einheitssatzung.

Unglücksfahrt des Donkosaken-Chors.

Den Donkosaken-Chor, der sich in einem Omnibus auf der Fernverkehrsstraße von Bad Neuenahr nach Bad Ems begeben wollte, ereilte zwischen Weißenturm und Urmitz-Bahnhof ein schweres Unglück. Der Fahrer des Omnibusses wurde von einem entgegenkommenden Lastzug geblendet und steuerte zu weit auf die linke Straßenseite, so daß der Omnibus gegen einen Baum prallte. Von den 40 Insassen erlitten 13 schwere und 10 leichte Verletzungen. Der Omnibus wurde vollständig zertrümmert.

— **Grüne Heringe — ein billiger Leckerbissen.** Wieder ist unsere Fischereiflotte unterwegs, um die silberglänzende Heringsbeute aus dem Meer zu bergen. Wir dürfen diese zeitlich knapp bemessene Gelegenheit nicht versäumen, um dieses wertvolle zusätzliche Nahrungsgut in größtmöglichstem Ausmaß zu sichern. Diese kurze Zeit der Heringszüge muß nicht allein fang-, sondern vor allem verbrauchsmäßig gebührend ausgewertet werden. Kaum ein Mittagessen kann so preiswert und gleicherweise nahrhaft zubereitet werden, wie mit Heringen. Der Hering enthält fast 30 Prozent Fett und eine Reihe gesundheitswichtiger Vitamine. Natürlich darf er nicht immer nur auf die gleiche Weise zubereitet werden, will man in der Familie für eine Heringsmahlzeit werben. Wie wäre es, wenn sie es einmal mit grünen Heringen blau probierten? Die Heringe werden ausgenommen, gewaschen und mit kochendem Essig übergossen. In der Zwischenzeit hat man kleingeschnittene Zwiebeln in Salzwasser gekocht, gibt die Heringe hinein und läßt sie darin garziehen. Nach des Tages Last und Hitze ist zum Abendessen ein grüner Hering gerade das richtige. Er ist erfrischend, er ist nahrhaft, er ist bekömmlich und er ist — „appetitanregend". Er schmeckt, wie man so zu sagen pflegt, „nach mehr". Ein ganz besonders feines Heringsrezept ist: „Grüne Heringsröllchen in Dilltunke"! Man braucht dazu 4 bis 5 grüne Heringe, Salz und Essig und eine Dilltunke aus 40 Gramm Fett, 60 Gramm Mehl, 1 Liter Wasser und Milch, Salz, Zitrone und feingewiegten Dill. Die Heringe werden gesäubert, filiert, gesäuert und gesalzen. Aus Fett, Mehl, Wasser und Milch stellt man eine helle Tunke her, die man abschmeckt. Die Heringsfilets werden nun aufgerollt, mit einem Stäbchen zusammengesteckt und in 10 Minuten in der Tunke gargekocht. Da die Hauptfangzeit nicht allzu lange dauert, tut die Hausfrau gut daran, wenn sie jetzt die Heringszeit ausnutzt und öfters ein Heringsgericht auf den Tisch bringt, das nicht nur vorzüglich schmeckt, sondern auch noch den Vorteil hat, preiswert zu sein.

Und dann sprachen sie, wie in jenen Jahren allüberall in Deutschland unendlich viele Mütter taten, von ihren gefallenen Söhnen. Sie hatten beide zwei Söhne geopfert, sie standen sich herznah in diesem Leid, sie waren — in Leid und Freud' verbunden — deutsche Mütter!

Zuweilen ruderte Elisabeth auf den See hinaus. Sie trug einen geschweiften Sommerhut aus blankem Stroh. Sie faulenzte auf dem Wasser und nahm Bücher mit.

In ihrem farbigen Kleid sah sie von weitem aus wie eine bunte Blume.

So hatte ihr die Mutter gesagt.

Wie was? Elisabeth lachte ihr klingendes Lachen.

Wie eine Blume!

Vom See her bot sich das Trebbiner Gutshaus recht freundlich und sogar bedeutend dem Auge dar. Die weit vorgebaute Terrasse, über der, von zwei weißgekalkten Holzpfeilern getragen, ein Balkon mit der wuchernden Pracht dunkelroter Geranien stand — dieser ganze, von wildem Wein behangene Vorbau gab dem schlichten Haus etwas ländlich Festliches.

Elisabeth brauchte nur einige Ruderschläge weit in den See hinauszufahren, und sie konnte auch Haus Losnitz liegen sehen. Elisabeth war immer versucht, Schloß Losnitz zu sagen. Es war etwas ganz anderes, es lag groß und majestätisch mit seinem weißen Eckturm auf der Höhe, etwa da, wo in Trebbin die alte graue Buche stand. Weit ins Land blickend, vom See zurückgezogen, an den es nur ein kleines Boots- und Badehaus vorgeschickt hatte, war es ein Adelssitz in des Wortes schönster Bedeutung.

„Hier hab ich vor zehn Jahren auch schon herübergesehen, damals, in der ersten seligen, dummen Verliebtheit", dachte sie. „Und ist es heute soviel anders? Schau dir nicht die Auglein aus, Elisabeth Hellfahr, erste Salondame und Schwarm aller jungen Mädchen und so vieler Herren dazu!"

Sie versuchte sich selber ein wenig komisch zu nehmen. Aber sie wußte genau, im Hintergrund regierte der Ernst als Wunsch und als Hoffnung.

Magnus von Beeren war acht Tage lang nach ihrer gemeinsamen Hetzfahrt durch Deutschland in Losnitz geblieben. Und in diesen acht Tagen hatte zwischen Trebbin und Losnitz ein lebhafter Verkehr wieder begonnen, der nach Magnus' Rückkehr nach München langsam wieder eingeschlafen war. Sie sah ihn nicht allzu oft, ihren Fritz. Aber er war genau der gleiche wie damals: groß und die anderen überragend und ernst und verschlossen und auch herrisch und überlegen und — Elisabeth lächelte vor sich hin — und dann wieder wie ein Junge, der immer hinausschreien möchte vor Freude und schließlich rot wird vor lauter Verlegenheit.

Als wir uns küßten damals — wenn sie daran denkt, laufen ihr Funken knisternd durch alle Glieder — hinter den Lorbeerbäumen auf der Terrasse — es muß im August gewesen sein, die Nacht war warm und tausend Sterne blitzten.

Die Lorbeerbäume stehen noch auf der Losnitzer Terrasse, und wenn Elisabeth sich ein wenig Mühe gibt, glaubt sie die grünen Bäume zu erkennen.

Und sie gibt sich Mühe!

Sie sitzt in ihrem Boot auf dem blitzenden See und schaut nach Losnitz hinüber und träumt und sinnt.

Viertes Kapitel.

Ite Fall war in strahlender Laune.

Der Zufall, dieser Patron und Schutzherr aller Künstler, hatte ihr eine prachtvolle Rolle in den Schoß geworfen, oder richtiger: er hatte ihrem Fleiß, ihrer Begabung und ihrem Können eine große Chance gegeben. Eben mit dieser Rolle. Und Ite Fall hatte aus dieser Chance einen großen Erfolg gemacht.

Seltsam: Als ob ihr früher die Elisabeth im Wege gestanden wäre! Nun Elisabeth fort war, erblühte der Ruhm von Ite Fall, und er erblühte im Mai.

Der Mai ist für alle Theaterleiter ein böser Monat. Gegen den blauen Himmel, die grünen Wiesen und die goldene Sonne kämpfen Kunst und Künstler meist vergebens. Natur und Kunst — hier fliehen sie sich wirklich.

Der Intendant hatte deshalb die ersten warmen Wochen einen richtigen Reißer auf den Spielplan gesetzt: „Die Tochter des Kunstreiters", und er hatte sich gleichzeitig eine bekannte Wiener Darstellerin für die Titelrolle geholt, eine scharmante Person, die die Rolle im Wiener Volkstheater kreiert und dann über fünfzigmal gespielt hatte ... Sie hieß Alma Gedon und war sattelfest wie ein Husar.

Und da mit dieser Rolle alles stand und fiel — in diesem Falle also alles stand —, so probierte man das Drum und Dran ein wenig lässig, machte lange Pausen und rauchte die unvermeidliche Zigarette in der warmen Frühlingssonne

Und da kam also das Unglück — oder das Glück, wie Ite sagte: Alma Gedon verknarte sich drei Tage vor der Premiere auf einer Probe den Fuß, und zwar so gründlich, daß vierzehn Tage an ein Aufstehen nicht zu denken war. Es war furchtbar! Der ganze Apparat stand still. Man konnte nicht einmal einen früheren Erfolg wieder in den Spielplan aufnehmen, weil Elisabeth fehlte. Der Intendant wurde weiß wie Kalk, als er von dem Unglück hörte, und schloß sich in sein Büro ein. Die Künstler zweifelten nicht, daß er die Nahrungsaufnahme verweigern würde. Denn man würde das Theater einfach schließen müssen: Ersatz war nicht zu haben. Diese Rolle hatte an allen deutschen Theatern außer der Gedon nicht eine Schauspielerin in ihrem Spielplan.

Damals sprach Ite Fall lange und eingehend mit der Sekretärin.

„Sie würden es wirklich wagen?" Die Sekretärin funkelte Ite mit begeisterten Augen an. Und sie wiederum wagte es, ihren Chef und Meister anzurufen.

„Die Fall ist größenwahnsinnig!" schrie der Intendant in den Hörer zurück. „Aber sie soll kommen."

Ite Fall hatte ein ausgezeichnetes Gedächtnis, sie hatte außerdem in dem Stück die kleine Rolle einer Freundin zu spielen, bei der sie sich eine gewisse Kenntnis der Titelrolle, was Umfang und Leistung anging, erworben hatte.

„Wissen Sie auch, was Sie sich da zutrauen?"

„Das weiß ich genau!" nickte Ite. Es machte ihr Spaß, sich selbst zu beobachten. Das Herzklopfen ließ schnell nach. Sie war ganz ruhig und kalt, wie in manchen Rollen, die sie nicht gefangen nahmen.

„Die Rolle ist schwerer als alles, was Sie bisher gespielt haben. Sie ist auch größer. Das sind ja drei Bogen Text."

Der Intendant rollte drohend die Augen. Ite stellte fest, daß er die völlig richtige Methode hatte. Ein Mensch, der seiner selbst nicht sicher gewesen wäre, mußte bestimmt den Mut verlieren. Er stellte ihr alle Schwierigkeiten klar vor Augen.

„Bedenken Sie, daß diese, gerade diese Rolle eigentlich zwei ganz verschiedene Menschen verlangt. Einmal ist die Tochter des Kunstreiters eine reine Gesellschaftsfigur; selbst wenn Sie das können sollten, und das traue ich Ihnen schließlich zu —, dann bleibt immer noch die zweite Hälfte dieser Rolle: das Zirkusmädel."

Ite sagte: „Ich habe einmal Artistin werden wollen. Viele Falls sind am Zirkus, das kann ich ganz bestimmt."

„Sie haben den Auftritt im Trikot!"

„Ich kann mich ruhig im Trikot sehen lassen, Herr Intendant!"

Er schnappte nach Luft.

Er sah Ite Fall durchdringend an und er war sicherlich sehr, sehr froh, daß er jemanden fand, der — vielleicht — die Aufführung retten konnte. Aber er tat, als sei ihm ein schweres Zugeständnis mühselig und zäh abgerungen worden.

„Na also, wenn Sie es nicht anders wollen. Ich kann es ja versuchen, und zur Not kann ich übermorgen am Vormittag die Vorstellung noch absagen. Wir probieren also heute nachmittag und nochmals nach der Vorstellung!"

„Mit mir in der Titelrolle?" sagte Ite.

„Zum Donnerwetter — ja!"

Es wurden dann ein paar Großkampftage: Proben und wieder Proben, dazwischen abends die laufende Vorstellung, hinterher in der Königinstraße Lernen des Textes. Schmid und Brasky halfen, gaben Stichwörter, ließen die monotonen Textwiederholungen sich ruhig gefallen, strichen Brote und kochten aus heißer Milch Ei und Whisky ein nährendes Getränk.

Während der Proben beschränkte sich der Intendant auf ein anspornendes „Na also". Er schien zufrieden zu sein. Im übrigen machte der Kampf mit dem Text bis zur Generalprobe am Vormittag ein genaues Probieren unmöglich.

Es hing eigentlich alles in der Luft.

Es stand alles bei ihr, bei Ite Fall, ganz allein!

Am Abend kurz vor dem Vorhangzeichen spuckte der Intendant sie dreimal an, drückte ihr fest die Hand: „Sie werden es schon schaffen!"

Dann saß er mit seinem Einglas in der nahen Loge bis zum Schluß. Ite spürte alle Nerven bis zum Zerreißen!

Hinterher schloß der Intendant sie in die Arme und küßte sie auf der Bühne. Der Vorhang ging darüber auf, und das Publikum, hingerissen und im Beifall tobend, nahm diese private Ehrung mit frenetischem Jubel auf.

Es war ein Sieg auf der ganzen Linie, besonders im dritten Akt, in der Zirkusszene.

„Ite Fall, Ite Fall!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 21. bis 27. August 1938.

21. 8. 1838. Der Dichter Adalbert von Chamisso in Berlin gestorben (geboren 1781).

22. 8. 1859. Der Maler Walter Firle in Breslau geboren (gestorben 1929).

22. 8. 1887. Der Reichsfinanzminister Graf Lutz Schwerin von Krosigk in Rathmannsdorf (Anhalt) geboren.

23. 8. 1866. Friede von Prag zwischen Österreich und Preußen.

23. (bis 31.) 8. 1914. Schlacht bei Tannenberg, Vernichtung der russischen Narew-Armee.

24. 8. 1936. Einführung der zweijährigen Dienstzeit im Deutschen Reich.

25. 8. 1758. Sieg Friedrichs des Großen über die Russen bei Zorndorf.

26. 8. 1813. Sieg Blüchers über die Franzosen an der Katzbach; Theodor Körner fällt bei Gadebusch (geboren 1791).

26. 8. 1881. Reichsjustizminister Franz Gürtner in Regensburg geboren.

27. 8. 1770. Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Stuttgart geboren (gestorben 1831).

Wohin, gehst Du Elisabeth?

Eine Schauspielerin sucht ihren Weg.

Roman von Hubert Rausse.

2 (Nachdruck verboten.)

Elisabeth kannte es nicht.

„O", sagte Magnus und strahlte sie an, „Barock, Barock! Eine Stadt der Wunder und Träume aus Stein!"

Er fuhr mit kennerischer Langsamkeit über die Brücken durch den Rathausbogen und dann zum Domberg hinauf.

Bamberg — ist es nicht, als ob die Glocken läuten?

Aber an diesem Tag war es eine ganz stille Stunde am frühen Nachmittag, als die beiden zwischen alter Hofhaltung und neuer Residenz zum Eingangsportal emporstiegen. Da war, überschlank, mit staunend gehobener Hand, die Kaiserin Kunigunde.

Über den vier Domtürmen stand der Himmel wie eine seidenblaue Glocke.

Die Kaiserin lächelte.

In den grünen Zweigen, die sich über die Mauern der Domherren drängten, sang eine Grasmücke.

Sonst war es still wie im Märchen.

Hinter den beiden fiel die Treppe abwärts zur Stadt, die unter ihnen in der Mittagsstille ruhte.

Da — da klang unten, an der im Winkel geführten Treppe, eine Stimme auf, gleich einer Trompete:

„Halloh, Halloh!"

Erschrocken drehte sich Elisabeth um.

„Magnus", sagte sie, „um Gotteswillen, das ist der Spanier. Ein Organ von dieser Güte wächst nur auf der kastilischen Hochebene . . ."

Sie hatte ganz verzweifelte Augen, aber sie trat, wie von einem Bann angezogen, zurück und vor an die Stufen.

Und da stand er auch schon unten, auf dem Treppenabsatz, vor ihr. Er schwenkte die weißen Handschuhe. In seinen grauen Augen war ein strahlendes Leuchten.

„Elisabeth!" rief er, „also habe ich Sie doch!"

Sollte sie böse sein? Konnte sie böse sein?

Er ließ die Augen nicht von ihr, und stieg die Stufen empor — ein Verzückter, ein Verliebter!

Und Elisabeth empfing seine Huldigung hoch oben an der Stufe des Domes, als sei sie eine zweite Kunigunde.

Sie lächelte, versöhnt, verzeihend. Sie sah um Entschuldigung bittend zu Beeren hin.

„Das ist der Señor Don Jago Schmid!"

„Richtig, Elisabeth", rief der Spanier, „Sie können es wirklich. Aber für Sie nur Don Jago!" Er wandte sich zu Beeren.

Der trat vor und streckte die Hand aus: „Guten Tag, Señor Schmid, was tun denn Sie nur in Bamberg?"

Nun war das Erstaunen an Elisabeth.

Aber natürlich kenne er den berühmten Schmid, sagte Magnus. Er habe sogar von ihm schon gesprochen; das sei doch einer der Ausländer, der noch mit gültigem Geld gute Bilder käufe.

Was wollte sie machen? Das Schicksal nahm ihr alle Trümpfe aus der Hand. Sie machte also eine fröhliche Miene zum bösen Spiel. Mitgefangen, mitgehangen!

Aber wie war es denn nur möglich?

Jago machte eine wegwerfende Geste. Unmöglich war nichts auf dieser Welt, erst recht nicht im Deutschland der Inflation, und schon gar nicht für einen Mann mit Peseten.

Und woher man wußte?

Lächerlich! Als ob eine Hellfahr unbemerkt entfliehen könne! Er zog die Zeitung heraus.

„. . . diese sympathische Künstlerin, vielleicht die stärkste, sicherlich die innerlichste Begabung, die uns an den Bühnen unserer Stadt für die Gestaltung klassischer Rollen zur Verfügung stand . . . Es ist unbegreiflich, daß es den maßgebenden Stellen nicht gelang, diese überragende Kraft . . . um so mehr, wenn es Berlin glücken sollte, die Hellfahr für sich zu gewinnen . . ."

Er las und hob die wichtigsten Stellen hervor.

Magnus von Beeren lachte und griff nach der Zeitung.

„Aber, das ist doch alles Unsinn!" sagte Elisabeth.

„Was heißt Unsinn?" entgegnete Schmid. „Sie sind, wenn man so sagen darf, eine öffentliche Person. Man kann also der Allgemeinheit eher einen Unsinn über Sie erzählen, als daß man eine Dummheit von Ihnen eingesteht!"

Elisabeth krauste die Stirn.

„Was soll das heißen?"

„Daß die Presse die Wahrheit nicht sagen kann."

„Welche Wahrheit?"

„Daß Sie vor mir davon sind, Elisabeth, weil Sie Angst vor mir haben . . ."

Elisabeth sah ihn an und schüttelte ihren blonden Kopf. Sie schob ihre Hand unter Schmids Arm und zog ihn einen Schritt beiseite. Sie hatte ganz klare Augen und sagte: „Damit es keinen Irrtum gibt, Jago Schmid. Was Sie denken, ist falsch. Und es könnten falsche Folgerungen daraus entstehen. Ich habe Ihnen gar nichts übel genommen, und habe Ihnen nichts zu verzeihen. Die Küsse sind nicht die ersten meines Lebens. Ich bin nicht vor Ihnen und Ihren Bewerbungen geflohen, sondern vor mir selbst. Sie können mich nicht fangen, Jago, und Sie können mir auch nicht helfen, Jago — helfen kann ich mir nur allein!"

Jago machte ein seltsam enttäuschtes Gesicht. Er war in seinem Selbstgefühl, er war im Kern seiner Sicherheit getroffen. Jetzt erst empfand er die Ablehnung. Er ließ Arme und Schultern sinken und sah wie verlegen in die Runde weit umher. Was sollte er mit seinen Händen machen? Er war das Zupacken gewöhnt. Aber das half hier nichts. Und warten war für ihn eine bittere Medizin.

„Möge es ihnen gelingen, Elisabeth", sagte er. „Und bald gelingen, auch meinetwegen!"

Magnus von Beeren klappte seine Zeitung zusammen. Er tat, als ob er gar nichts gemerkt habe.

„Ganz schmeichelhaft, Elisabeth! Sachlich leider falsch!"

Sie versuchte ein Lächeln, aber es gelang ihr nicht. Was hatte sie nur gesagt?

Alle Klarheit war mit einem Schlage von ihr gewichen, ihr Gefühl flutete wie eine brandende Welle über ihr zusammen. Fort, fort und heim! Von ihrem Herzen her lief es ihr heiß in Stirn und Wangen.

Sie schritt, als sei sie auf der Flucht vor sich selbst, als erste in den Dom, hinein in die Zuflucht aller irrenden Seelen.

Kühle Dämmerung umfing sie, in den hohen Wölbungen standen die Jahrhunderte still. Der Tag entschwand, und indes die drei durch die Kirchenschiffe gingen, das Grabmal des heiligen Kaisers beschauten und an dem Sarkophag in der Krypta standen, klang die Erregung der Stunde mählich ab. Das Ewige rührte drei Weltkinder mit gütigem Finger an.

Und dann hielten sie schließlich vor dem „Deutschen Reiter". Seit alters steht er dort hoch am linken Pfeiler des Osttores, glatt an der Wand, mit Kopf und Hinterriß des Pferdes die Pfeilerkanten überschneidend — der deutsche Held, ein Siegfried oder Parzival, der verkörperte Geist der glanzvollen Hohenstaufenzeit.

Beeren, der Maler, sprach. Behutsam deutete er das plastische Bild. „Und dann schließlich, sagt er, der Kopf, besser das Haupt. Wie hier alles lebt von Licht und Schatten. Die breite Stirn, die tiefliegenden Augen, die markant vorspringende Nase mit dem schmalen Rücken, der kleine voll sich wölbende Mund. Das Ganze umrahmt von den auf Nackenhöhe geschnittenen Locken — seht Ihr, wie Licht und Schatten alle Wölbungen mit Leben füllen und den Blick nur hinlenken auf das, was das Wichtigste ist: diese unheimlich sprechenden, spähenden Augen!"

Die beiden anderen hörten zu und schauten.

„In diesem Kopf ist alles, was männlich ist: Charakter, Seele und ein zwingender Wille."

Jago Schmid wiederholte.

„Ein zwingender Wille!"

Er sah Elisabeth dabei an und für einen Augenblick kreuzten sich die blauen und die grauen Augen. Aber unter der Wölbung des Domes verglühte, was an Zündstoff noch in ihrem Herzen lag.

Draußen war wieder der warme Tag. Über die Mauern der stillen Domherrnhöfe schauten die Fliedersträucher mit ersten grünen Knospen.

Sie atmeten alle tief die sonnige Luft des Frühlings.

Sehnsüchtig sah Elisabeth zu den Gärten hinüber.

„Wer da wohnen könnte", sagte sie. „Ich glaube, da ist der Friede zu Hause!" In Schmids lebendigem Gesicht wetterleuchtet es. Sehnsüchte hielten vor seinem Temperament nicht stand, und weltflüchtende Gefühle waren ihm unsympathisch. Das gerade liebte er an Elisabeth: ihre Klarheit, ihren Verstand, ihr sicheres Gefühl für Form, und das alles schien sie verlassen zu haben; ihr Herz war ein Tummelplatz mädchenhafter Wünsche und unklarer Gelüste — wo war die Elisabeth seiner Träume?

„Sie wollen was sagen, Señor Schmid? Es zuckte so boshaft um ihre Lippen", sagte der Maler.

„Wenn es erlaubt ist, Elisabeth, so möchte ich eine kleine Geschichte erzählen, anknüpfend an Ihren Wunsch, ein Domherr zu werden!"

Elisabeth wehrte ab, sie kannte Schmids ironische Seite.

„Sie verdrehen mir das Wort im Mund. Ich suche den Frieden!"

„Den suchen wir alle, Elisabeth! Und wir alle werden ihn einmal finden — später, später! Aber Sie suchen den Frieden zu früh, Sie müssen etwas anderes suchen, etwas Näheres, Blutvolleres! Röter muß es sein! Aber nun zu meiner Geschichte: „Ein alter reicher Fürst, dem das Leben wenig an äußeren Gütern und irdischen Wünschen versagt hatte, wurde gefragt, was er wohl werden und sein möge auf dieser Welt, wenn er sein Leben noch einmal zu leben habe. ‚Was ich sein möchte?' sagt er. ‚Sein auf dieser Welt, wenn ich wählen könnte, wie ich will? Das will ich Euch sagen: Die ersten dreißig Jahre eine schöne Frau, die zweiten dreißig Jahre ein siegreicher Feldherr, und die letzten dreißig Jahre ein Kardinal!'"

Elisabeth und Beeren fanden die Geschichte gut.

Aber was sie mit ihrem Wunsch nach Frieden zu tun habe, fragte Elisabeth.

„Sehr viel", sagte Jago. „Ihnen hat das Leben wenigstens den ersten der Wünsche erfüllt: Sie sind eine schöne Frau, Elisabeth! Und sie haben es genießen und kosten dürfen, wie wenige schöne Frauen; die Menschen, die Zeitungen, die Bilder sagen es Ihnen. Aber Sie sind nicht zufrieden damit. Im Gegenteil, Sie sind unzufrieden: Sie verlangen plötzlich, ein Kardinal oder ein Domherr zu sein, und Sie glauben, den Feldherrn einfach überspringen zu können!"

„Ich verstehe", sagte Elisabeth. Die drei waren bei den Wagen angekommen. Über dem Platz vor der neuen Residenz flatterten die Tauben. Gleich mußte es an den Abschied gehen. „Ich verstehe, und will die Geschichte zu deuten versuchen. Die schöne Frau erleben wir alle, es ist unsere Jugend, und den Kardinal werden wir alle auch einmal erleben: das ist die Weisheit des Alters. Aber was ist der Feldherr in der Mitte?"

„Der Feldherr in der Mitte?" sagte Jago. „Manche Männer nennen es den Erfolg. Die Frauen aber nennen es die Liebe!"

Beerens Wagen glitt durch die Thüringer Berge nach Erfurt zu; Schmid lenkte seinen Wagen nach Kassel, wo er angeblich Geschäfte hatte.

Am zweiten Tage dieser Flucht nach der Heimat waren die fränkischen Häuser entschwunden, es ging ins Niedersächsische hinein; über Magdeburg, Stendal landeten sie nach scharfer Fahrt am Abend in Schwerin.

Ihr Gespräch war vorausgeglitten in die Heimat oder hatte sich mit Jago Schmid beschäftigt.

„Woher kanntest Du ihn eigentlich?" fragte Elisabeth.

„Wie gesagt, er hat mir ein paar Bilder abgekauft. Und zwar mit Sachkenntnis und Geschmack. Aber das war schon später. Kennengelernt habe ich ihn bei einer Wohltätigkeitssache, im Künstlerhaus, zugunsten alter und verarmter Maler; da führte ihn der spanische Konsul ein. Er hat offensichtlich viel Geld, und er tut damit, meinen Erfahrungen nach, viel Gutes. Und was weißt Du von ihm?"

„Eigentlich wenig", sagte Elisabeth. „Unsereins lernt die Menschen ja mehr vom Standpunkt des Vergnügens aus kennen. Und da war er mit seinen Peseten ein immer gern gesehener Gastgeber."

„Mehr nicht?"

„Kaum!"

„Er ist Kaufmann?"

„Ja", sagte Elisabeth, „die Schmids scheinen schon seit Generationen in Spanien zu sitzen. Sie handeln mit Stahlwaren, mit Messern und Scheren und haben ihre Filialen in allen größeren spanischen Städten. Jago erzählte oft davon; die berühmten toledanischen Klingen scheinen auch von den Schmids hergestellt zu werden."

„Also ein Auslandsdeutscher, der zur Zeit mit dem hochwertigen fremden Geld in der alten Heimat gute Geschäfte macht."

Elisabeth nickte. Dann fuhr Magnus fort: „Aber er ist doch mehr. Er ist ein Kerl, ein vollsaftiger Mensch und ein Deutscher, und vielleicht sucht er in der deutschen Heimat sein Glück?"

Er sah zu Elisabeth hinüber.

Aber die schaute geradeaus in die Ferne, wo am abendlichen Himmel sich der Domturm von Schwerin in die rötlichen Wolken reckte.

Drittes Kapitel.

Wenn die Bauern die Sensen dengeln, kündet sich der Sommer an. Ein würziger Duft steigt aus den blühenden Wiesenhängen und Gründen. Das Läuten der Hämmer, die die Sensen schärfen, klingt von Haus zu Haus bis in die sinkende Nacht. Elisabeth Hellfahr geht langsam durch die Felder nach Hause. Der Weg steigt mählich an. Hinter ihr sinkt die Sonne und wirft ihr den eigenen Schatten vor die Füße. Wenn sie oben bei der grauen Buche angelangt sein wird, liegen Haus und Hof und Heimat vor ihren Blicken.

„Diese Ruhe", denkt sie, „dieser Abendfriede!"

Sie atmet tief die warme würzige Luft.

Oben auf der Bank unter der Buche sitzt der Vater.

„Wie schön, daß wir uns treffen, Kind, komm, setz Dich zu mir. — — — Wo warst Du heute nachmittag?"

Er ist alt und grau, aber in seinen Augen ist noch eine warme Fröhlichkeit. Er ist glücklich, seine schöne Tochter wieder bei sich zu haben. Er fragt nicht, warum, und er denkt nicht, wie lange; er umgibt sie einfach mit seiner selbstverständlichen sorgenden Liebe.

„Im Birkenwäldchen, Vater, aber Wäldchen kann man ja schon gar nicht mehr sagen."

Sie legt den Arm um seine Schultern und setzt sich an seine Seite. Ihre Größe, ihren wachen Verstand, ihre blauen Augen — die hat sie vom Vater. Alles, was Schauspielerin an ihr ist, kommt von der Mutter.

„Weißt Du noch, damals im Birkenwäldchen . . .?"

Der Alte nickt.

„Und ob ich das noch weiß! Du hattest schon recht, man soll keine Hirsche schießen!"

„Aber nein, Du hattest recht. Ich war nur zu jung damals und zu kindlich unerfahren. Ich sehe uns Drei noch durch die Felder streifen — Du und Fritz von Beeren und ich. Du immer auf der Spur, und dann plötzlich das kranke, mächtige Tier in seinem Wundbett. Damals waren die Birken jung und weiß und schlank und standen dicht bei dicht wie Kinder in einer Schule."

„Und dann ging der Hirsch in seinem Wundbett hoch, Fritz schoß, und meine zwölfjährige Tochter schrie wie am Spieß, und der Hirsch brach im Feuer zusammen."

„Ich war ein Kind", lächelte Elisabeth.

„Du weintest, und hattest unendliches Mitleid mit der armen Kreatur!"

„Ich war dumm!"

„Nein, Kind, Du warst gut. Ich selbst schieße schon lange keine Hirsche mehr. Wenn man älter wird, fühlt man in vielem wieder wie die Kinder."

Sie stehen auf. Rechts sieht man den Turm von Losnitz. Vor ihnen senkt sich der Hang mit Wiesen und Weiden zum Schweriner See. Baumgruppen stehen hier und da, und eine dicke, dunkle Lindenallee läuft auf den Hof zu, der sich mit seinen Ställen und Scheunen zu einem großen Viereck öffnet. Die grüne Landschaft wirkt wie ein Park vor dem blitzenden Silber des spiegelnden Wassers. Der Dengelschlag läutet durch den Abend. Elisabeth sagt: „Ich bin glücklich, Vater, daß ich wieder daheim bin", und ihr Blick sucht die Türme der Nachbarschaft.

In der Lindenallee ist es schon ganz dunkel. Drüben, wo die Bäume zu Ende gehen, werden eben im Gutshaus die Lichter angezündet.

Hellfahr nimmt Elisabeths Arm.

„Ich kann Dir dasselbe sagen, Wort für Wort: Ich bin glücklich, Kind, daß Du wieder daheim bist! Weißt Du, das Leben ist doch schön, wunderschön sogar. Glaub es Deinem alten Vater. In der Jugend weiß man das noch nicht. Die höchsten Gipfel und die weitesten Sterne scheinen Dir Selbstverständlichkeiten, wenn Du noch mit tausend Segeln ins Leben stößt; aber, weißt Du, später — wenn Dir erst jede Blume ein Wunder und jeder Stein ein Geheimnis ist, da ist's am besten auf dem Land. Oh, es ist schön das Leben, und man muß es lieben."

„Du sollst es noch lange genießen, Vater, und ich will Dir dabei helfen!"

„Ja, Kind, tu das! Jugend tut uns Alten wohl!"

Elisabeths weißes Kleid leuchtet in der Dämmerung. Die Männer vor den Scheunen lassen ihre Hämmer ruhen und rücken ein wenig an ihren Mützen. Sie wissen mit dem Fräulein nichts Rechtes anzufangen. Das Wort Theater hat einen schlechten Klang. Aber die Kinder mit den weißblonden Zöpfen springen herzu und reichen ihre schmutzigen Händchen. Und des Lehrers Töchterlein erzählt am Abend ihrer Mutter, sie habe in der dunklen Allee eine richtige Fee gesehen! Ganz richtig, wunderschön und leuchtend weiß!

*

Um dieselbe Zeit saß Karl Hellfahr mit seiner Mutter auf der Terrasse zum See hin. Eine rote Abendwolke spiegelte sich im Wasser.

„Frag sie doch mal!" sagte Karl.

„Ich weiß nicht recht, Junge! Die Elisabeth hat so eine Art . . . In meiner Milchkammer rühre ich die Töpfe nicht an, da muß ich auch ruhig warten, bis die Sahne sich absteht. Ich halte es für besser, die Dinge nicht durch Fragen schwieriger zu machen."

„Es wäre für uns alle viel wert, wenn aus der Sache was würde!"

Die Mutter seufzte.

„Der Fritz Beeren hat gern eine hochmütige Art. Er trägt die Nase immer um einige Zentimeter zu weit in der Luft. Aber gerade deshalb würde Elisabeth gut zu ihm passen. Und oft halten alte Jugendfreundschaften und Backfischschwärmereien länger als die heftigen Lieben mit Blitz und Donnerschlag."

„Die Beerens haben allen Grund dazu, die Nase hoch zu tragen. Sie haben Glück. Sogar der Maler hat jetzt seine Villa und verdient mit seinen Bildern schöne Devisen. Und Backfischschwärmereien — meinst Du, daß Elisabeth auch . . .?"

Die Mutter klapperte mit den Stricknadeln und sah über die Brille weg zu ihrem Liebling hin.

Sie nickte.

„Fritz war ihre erste Liebe. Wie lang ist das nun her? Elisabeth kam an meinem 31. Geburtstag, jetzt bin ich fünfundfünfzig und Elisabeth ist vierundzwanzig. Zehn Jahre ist es her. Sie war vierzehn und ein schönes Kind. Gott ja, so eine Tanzstundenliebe . . ."

Sie versank in Erinnerungen.

Karl ging in Gedanken auf und ab. Er hatte Sorgen. Trebbin hatte früher von der Kartoffel- und Rübenernte gelebt, recht und schlecht, aber doch gelebt. Nun hatte er vor einigen Jahren den Betrieb auf Viehzucht umgestellt, auf Weidewirtschaft und Milchlieferung. Das brachte bessere Einnahmen und laufend bares Geld. Die Milch ging nach Schwerin und Wismar, die beide fast gleich weit entfernt waren. Es war alles ein zweifelloser Fortschritt. Aber da kam nun diese verfluchte Inflation, und gerade das tägliche Geld zerrann einem unter den Fingern.

Er rechnete und murmelte so laut vor sich hin, daß die Mutter aufmerksam wurde.

„Sorg Dich nicht, Junge, Deine Rechnung war richtig. Für diese Geldentwertung kannst Du nicht. Der Herrgott wird uns und Trebbin auch durch diese Zeit bringen!"

Der Herrgott schon!

Aber, ob die Bank auch? Banken sind vom Teufel. Bei der Umstellung hat Karl Hellfahr Geld gebraucht und geliehen. Und als ob der Jude die Zeiten hätte vorausahnen können, hatte er im Vertrag die Dollarklausel eingesetzt. Und Karl Hellfahr hat sie ahnungslos unterschrieben. Und jetzt hat er den Strick um den Hals. Die Eltern wissen nichts von diesen Sorgen.

Wenn Fritz von Beeren auf dem Nachbargut Losnitz sein Schwager wird, so hat auf einmal alles ein anderes Gesicht. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn. Seine Schwester Elisabeth ist für ihn eine große Hoffnung.

*

Die beiden Güter Losnitz und Trebbin gehören zur Kirche nach Darim, einem Pfarrdorf, das in einer gewaltigen Mulde gelegen, wieder seinen kleinen See für sich hat.

Dort sehen sich also die Hellfahrs und die Beerens alle Sonntage beim Gottesdienst. Meistens spricht man hinterher auch zu einem Johannisbeerschnaps bei den jungen Pfarrers vor oder plaudert mit der wortgewaltigen Frau Dekan, die als Witwe noch im Dorfe lebt. Sie ist, wenn der umsitzende Adel nicht in der Kirche ist, so eine Art ungekrönte Königin von Darim.

„Schön, wenn einem die Kinder so aus der weiten Welt wieder ins Haus kommen, heimkommen."

„Ja, ich bin recht froh, daß meine Elisabeth wieder da ist!"

„Ein schönes Mädchen, Frau Hellfahr, mehr, eine stolze Frau. Etwas Königliches! Gott, ich habe ja früher in Schwerin das Hofleben gut kennen gelernt. Sie könnte sich auf dem glattesten Parkett sehen lassen, Ihre Elisabeth!"

„Gott ja", sagte Frau Hellfahr, „aber das glatte Parkett hat doch heute sehr an Einfluß verloren. Mir wäre eine gute Stube lieber!" Die bürgerliche Tradition war in ihr sehr gut entwickelt.

„Auch für Ihre Elisabeth?" Die Frau Dekan hatte Zweifel.

„Bestimmt, Frau Dekan, es braucht ja keine kleine zu sein."

Das Mädchen brachte zwei Gläser Samos, was darauf schließen ließ, daß eine Unterhaltung von längerer Dauer beabsichtigt war. Die beiden Damen stießen nach Männersitte die Gläser aneinander.

Wie es Herrn Hellfahr gehe?

„Gut!"

Das sei erfreulich; denn er sei noch ein wenig älter als die Frau Dekan. Zweiundsiebzig. So, so — aber immer noch rüstig, sogar auf Spaziergängen mit der Elisabeth unterwegs, seinem Liebling und Verzug.

„Und die Elisabeth?"

„Bleibt bei uns! Sie hat genug vom Theater!"

„So, so! Also die Elisabeth bleibt hier!"

„Ja! Fünf Jahre am Theater. Das genügt! Und jetzt ist sie vierundzwanzig."

Die Frau Dekan schlürfte langsam ihren Samos und lauschte dabei andächtig dem Hansele, ihrem Kanarienvogel, der in die sonntägliche Mittagsstille seine Triller schlug. Dann sagte sie:

„Ist es Ihnen eigentlich schon aufgefallen, meine liebe Frau Hellfahr, daß Fritz von Beeren jetzt jeden Sonntag treu in seinem Stuhl sitzt?"

Frau Hellfahr bekam ganz blanke Augen.

„Er war nicht der eifrigste Kirchengänger. Ich weiß genau Bescheid. Aber seit Elisabeth zur Kirche kommt, hat der Fritz keinen Sonntag gefehlt." Sie lachte mit ihrem breiten, großen Gesicht, über das die Runzeln keine Herrschaft gewonnen haben.

„Ist ja meistens so, daß die Männer das Frommsein von uns Frauen absehen müssen. Und das wäre schon eine wunderliche Fügung, wenn der Fritz von einer so großen Dame den Kirchgang lernte!"

„Wie heißt es doch," sagte Frau Hellfahr, „alte Liebe rostet nicht!"

Die Frau Dekan war ganz Spannung.

Ach was, eine Jugendliebe? Damals in der Tanzstunde schon? Ja, sie erinnere sich, der große Backfisch, überschlank, mit den strahlenden blauen Augen. Und der Magnus sei damals eigentlich in dem Tanzkurs gewesen, aber der Fritz sei oft mitgekommen, und auf dem Schlußball habe er mit Elisabeth die Polonäse angeführt.

Wieviel er denn älter sei, der Fritz?

Sechs Jahre älter als Elisabeth. Er sei mit dem Ulrich zur Schule gegangen, der bei Verdun gefallen sei.